Sonnabend, den 22. März 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 80. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Im Zeichen des Mißerfolges.

Die Regierungskrise.

Senatsmarschall Dr. Szymanski setzte gestern seine Besprechungen mit den Vertretern der Sejmklubs in Sachen der Regierungsbildung fort und empfing um 10.30 Uhr vormittags die Vertreter des Vorstandes des Wyzwolenie-Klubs in der Person des Vizesejmmarschalls Abg. Rog und des Senators Januszewski. Die von den Wyzwolenie-Vertretern geäußerten Wünsche und Forderungen deckten sich im wesentlichen mit denjenigen der Zentrums- und Linksgruppen, die bekanntlich auf Liquidierung des Nachmaisystems hinauslaufen.

Um 12 Uhr mittags konferierte Herr Dr. Szymanski mit den Vorstandsmitgliedern des ukrainischen Klubs, Dr. Lewicki, Celewicz, Chrucki und Blaszkiewicz, und um 1 Uhr mit dem Vertreter des Klubs der Weißrussen, Abg. Jeremicz.

Die Besprechung mit dem Präsidium des Nationalen Klubs soll, wie es heißt, nicht einer gewissen Tragik für Dr. Szymanski entbehrt haben. Die Vertreter der Nationaldemokratie sollen dem Herrn Senatsmarschall in aller Form erklärt haben, daß sie niemals eine Regierung unterstützen werden, die den Befehlen Marschall Pilsudskis unterliegt. Auch sonst sollen die „Endeken" dem künftigen Premier verschiedene Wahrheiten gesagt haben.



Dr. Julian Szymanski.

Morgen wird Herr Szymanski die Verhandlungen, die, wie es heißt, im Zeichen des Mißerfolges stehen, fortsetzen.

Die Wirtschaftslage im Februar.

In der Beleuchtung der Landeswirtschaftsbank.

Die Landeswirtschaftsbank charakterisiert folgendermaßen die allgemeine Lage der einzelnen Wirtschaftszweige Polens während des Monats Februar d. J.:

In seiner Eigenschaft als Uebergangsmonat zur Sommersaison brachte der Februar einen gewissen Rückgang in der Produktion und in den Umsätzen, was auch nicht ohne Rückwirkung auf den Geldmarkt geblieben war. Infolge der geringen Umsätze war das Angebot an erstklassigem Wechselmaterial sehr gering, so daß eine Unterbringung von guten Wechseln zu sehr niedrigem Zinsfuß möglich war. Der seit längerer Zeit anhaltende Bargeldmangel hat dadurch keine Erleichterung erfahren.

Infolge der verschärften Bedingungen bei Annahme neuen Wechselmaterials zum Diskont ist die Zahl der Wechselproteste gefallen. In der Bank von Polen ist der Prozentsatz der Wechselproteste von 6,12 auf 5,92 v. H. zurückgegangen.

Die Lage der Privatbanken ist nach wie vor befriedigend. Die Spareinlagen, die im Januar d. J. um 36 Millionen Zloty gestiegen waren, wiesen im Februar gleichfalls steigende Tendenz auf. Diese Einlagen sind beispielsweise in der P. K. O. von 180 Millionen im Januar bis auf 209 Millionen Zloty im Februar gestiegen.

Die Staatsbanken haben im Februar 12,7 Millionen Zloty an langfristigen Anleihen erteilt gegenüber 6,6 Millionen im Monat Januar.

Infolge der Ausgabendrosselung betrug der Einnahmen-Ueberschuß im Februar 15 Millionen Zloty, d. h. 7 Millionen Zloty mehr als im Januar.

Die seit längerer Zeit auf dem Getreidemarkt herrschende Depression hat sich im Februar infolge weiterer Preisrückgänge noch vertieft, so daß im allgemeinen von einer Verschlechterung der Lage in der Landwirtschaft gesprochen werden konnte.

Auf dem Schweinemarkt war eine gewisse Belebung zu verzeichnen.

Entwurf eines neuen Pressegesetzes.

Unter dem Vorsitz des Chefs des Rechtsbüros im Präsidium des Ministerrats haben seit einigen Tagen Konferenzen stattgefunden, um den Text des Gesetzentwurfs über das neue Presserecht zu vereinheitlichen. An den Konferenzen nahmen teil: Im Auftrage des Justizministeriums der Prokurator am Obersten Gericht Kuczynski, ferner der Leiter des Pressebüros im Ministerratspräsidium Hladki und das Präsidium des Verbandes der polnischen Verleger. Als Grundlage für die Aussprache wurde der Gesetzentwurf angenommen, der vom Verbande der polnischen Zeitungsverleger ausgearbeitet worden war, wobei im Ergebnis der Konferenz ein gemeinsamer Text ermittelt wurde.

Das ganze Projekt stützt sich in allgemeinen Umrissen auf das in der neuesten westeuropäischen Straf- und Pressegesetzgebung angenommene System, hauptsächlich auf das schweizerische Gesetz. Auf diese Weise bildet dieses Projekt nach der Annahme von Fachkreisen eine genügende Sicherung der Interessen des Staates, wie auch der Verleger. Das Projekt wird binnen kurzem dem Ministerrat zur Beschlußfassung vorgelegt und dann im Sejm eingebracht werden.

Die Erklärungen Pilsudskis

werden vom Außenministerium zensiert.

Das Organ „Messager Polonais", das Organ des polnischen Außenministeriums, hat die Namenstagserklärung des Marschalls Pilsudski einer Zensur unterzogen. Und zwar wurden die zwei krassesten Absätze des Artikels, und zwar der Absatz betreffend die Ermordung Trompczynskis, sowie über den Teller mit den Exkrementen, gestrichen.

Wir meinen, schreibt hierzu der „Robotnik", daß die Redaktion des „Messager" vollständig richtig gehandelt hat. Und das genügt...

Die Londoner Konferenz und das Manifest der beiden Internationalen

Von Emile Vandervelde.

Die bürgerlichen Nachrichtenagenturen haben tiefes Stillschweigen über die gemeinsame Sitzung bewahrt, die die Büros der S.A.J. und des Internationalen Gewerkschaftsbundes am 7. März abgehalten haben. Gewiß kann man nicht meinen, daß sie es für gleichgültig und bedeutungslos gehalten haben, daß die beiden mächtigsten politisch-wirtschaftlichen Organisationen der Welt ihre Haltung zur Londoner Konferenz festgelegt haben. Die Wahrheit ist zweifelsohne, daß man so weit wie möglich der Oeffentlichkeit die Tatsache vorenthalten wollte, daß die englische Arbeiterregierung in ihrem offenen und aufrichtigen Kampf für eine wirkliche Herabsetzung der Rüstungen nicht allein ist, daß sie die Sozialisten aller Länder einmütig hinter sich hat.

Jedenfalls hat die Tagung der beiden Büros außerdem das Ergebnis gehabt, daß die Arbeiter aufmerksamer überwachen, was in London geschieht oder nicht geschieht, daß sie durch den Nebel der technischen Diskussionen hindurch die Folgen klar erblicken, die ein vollständiger Mißerfolg der Seekonferenz für das allgemeine Problem der Abrüstung hätte, vor allem aber, daß sie davon überzeugt werden, daß sie hier wie überall nicht auf die bürgerlichen Regierungen rechnen dürfen, wenn sie etwas erreichen wollen.

Wir wollen und können nicht zu jenen gehören, die den Kampf der Männer guten Willens für wertlos halten, die seit zehn Jahren in Genf und anderwärts dafür eintreten, daß der Pakt zur Wirklichkeit werde, daß der Krieg nicht bloß in Worten geächtet sei und der Artikel 8 des Paktes aufhöre, ein leeres Versprechen zu sein, das nicht eingehalten wird. Unsere englischen Genossen sagten mit Recht in Paris: Es heißt der militaristischen und nationalistischen Reaktion in die Hände arbeiten, wenn man zum Beispiel den Kellogg-Pakt als einen bloßen Fetzen Papier darstellt, wenn man die, wie es Macdonald nannte, „Wirksamkeit der moralischen Barrieren ohne Bajonette und Mordinstrumente hinter ihnen" unterschätzt, wenn man in dem Zaudern der Arbeiterregierung, umfassendere Verpflichtungen auf sich zu nehmen, etwas anderes erblicken will als den tiefen Ernst, mit dem sie die Verpflichtungen ansieht, die England in Genf, Locarno und Paris eingegangen ist. Aber man muß sofort hinzufügen, daß andererseits ein Uebermaß an Vertrauen in die Resultate, die man vom Pazifismus der Offiziellen erwarten darf, die Arbeiterklasse den schwersten Enttäuschungen aussetzen müßte.

Die Wahrheit ist, daß die außerordentlich bescheidenen Ergebnisse auf dem Gebiet der Abrüstung, die man in der gegenwärtigen Lage erhoffen darf, genau dem Einfluß entsprechen, den die sozialistische Arbeiterbewegung auf die Politik der Regierungen ausübt. In dieser Hinsicht bringt die Londoner Konferenz nach dem kläglichen Mißerfolg der vorbereitenden Tagungen in Genf dem Proletariat nur allzudeutliche Lehren.

In London sind fünf Mächte vertreten, neben denen alle anderen Flotten vollkommen zweitrangig sind. Diese fünf Mächte haben 1928 den Pariser Kriegsächtungspakt unterzeichnet. Sie haben die Verpflichtung auf sich genommen, nicht mehr gegeneinander Krieg zu führen und überhaupt nicht mehr zum Kriege als Werkzeug nationaler Politik zu schreiten. Wenn sie sich wirklich Vertrauen schenkten, wenn sie zu ihrer eigenen Unterschrift das gleiche Zutrauen hätten, das man zu Verträgen zwischen einzelnen Menschen zu haben pflegt, würde sie nichts hindern, ohne irgendwelche Gefahr eine kräftige Herabsetzung ihrer Streitkräfte zur See vorzunehmen. Der „Westentaschenkreuzer" Deutschlands und die paar Schiffe der Sowjets könnten da kein Hindernis sein.

Welchem Schauspiel aber, unterbrochen von Regierungskrisen und technischen Unterhaltungen, sieht die Welt seit vielen Wochen zu! In dem Quintett der fünf Großmächte zur See zeigt nur eine Regierung den aufrichtigen Willen, aus den Verträgen gegen den Krieg ihre logischen Schlußfolgerungen zu ziehen: die einzige Regierung, die unter dem vorherrschenden Einfluß des Friedenswillens der Arbeiter steht. Die englische Arbeiterregierung nimmt die

Die Krise der Flottenkonferenz.

Macdonald erklärt, daß sich die Konferenz nach wie vor auf dem toten Punkt befinde.

London, 21. März. Die gestrigen Verhandlungen Macdonalds mit Grandi hatten in erster Linie den Zweck, dem Vertreter Italiens eine genaue Darstellung der Verhandlungen zu geben, die während des Wochenendes zwischen Macdonald und Tardieu und später zwischen Macdonald und Briand stattgefunden hatten. Macdonald gab Grandi die bestimmte Zusicherung, daß kein Versuch gemacht worden sei, weder von französischer noch von englischer Seite, auf Italien einen Druck auszuüben, irgend einen bestimmten Vorschlag anzunehmen, der dem gegenwärtigen Zustand der Verhandlungen ein Ende machen sollte. Macdonald ließ keinen Zweifel, daß er als Vorsitzender der Flottenkonferenz alles in seiner Macht Stehende tun werde, um die Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und Frankreich auszugleichen, daß er aber auf der anderen Seite es ablehne, auf eine der beiden Mächte einen Druck auszuüben. Er gab Grandi die Zusicherung, daß keinerlei Absicht bestehe, durch den französischen Botschafter in Rom bei Mussolini vorstellig zu werden. Frankreich sei mit seinem Vorschlag gegenwärtig noch nicht weitergekommen und die Konferenzarbeiten befinden sich nach wie vor auf dem toten Punkt.

Zu der Rückkehr Briands nach Frankreich berichten die „Times", daß der französische Botschafter in Rom im Verlauf des Mittwoch bei Macdonald vorsprach und ihm die Rückreiseabsichten Briands bekannt gab. Macdonald äußerte darauf, daß Briand noch vorher bei ihm erscheine. Dieser Einladung kam Briand nach und gab im Verlauf der Besprechungen mit Macdonald bekannt, daß er zu jeder Zeit nach London zurückkehren werde, wenn der Stand der Konferenz wieder die Arbeit erlaube.

Auf eine größere Reihe auf die Verhandlung der Flottenkonferenz bezüglichen Anfragen im Unterhaus antwortete Macdonald gestern in einer sehr bestimmten Weise und erklärte, daß die britische Regierung keinerlei Verpflichtungen eingehen würde, die auf Sanktionen oder eine Blockade im Mittelmeer hinausgehen. Derartige Vorschläge seien weder erörtert noch in Erwägung gezogen worden.

London, 21. März. Ministerpräsident Macdonald wurde am Freitag mittag vom König empfangen und legte ihm den gegenwärtigen Stand der Flottenkonferenz, insbesondere hinsichtlich der italienisch-französischen Gegensätze dar. Der allgemeine Pessimismus über den Ausgang der Flottenkonferenz ist nunmehr sehr groß, daß man die gegenwärtigen und die weitergehenden Besprechungen zwischen den Vertretern ohne sonderliche Hoffnungen verfolgt. Am Freitagvormittag fand eine Aussprache zwischen Macdonald und Stimson und später zwischen Macdonald und Wakatsuki statt. Beiden Zusammenkünften kommt trotz der Krise eine gewisse Bedeutung zu, da der Plan eines Abkommens entgegen anderslautenden Behauptungen noch nicht aufgegeben worden ist.

Ein Kompromiß die einzige Rettung?

London, 21. März. Wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" berichtet, besteht in gewissen Kreisen der amerikanischen Flottenabordnung wieder eine Neigung, die Flottenkonferenz durch einen Kompromißvorschlag zu retten. In amerikanischen Kreisen sei man nun ziemlich allgemein überzeugt, daß ein Dreimächteabkommen oder ein 5-Mächteabkommen unmöglich sei. Statt dessen werde vorgeschlagen, daß zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, die in den Besprechungen zwischen Hoover und Macdonald festgelegten Zahlen für 2 Jahre Geltung haben.

Die Pariser Presse hat keine Hoffnungen mehr.

Paris, 21. März. Die Mehrzahl der französischen Blätter sieht in der Abreise Briands nach Paris, daß die Flottenkonferenz bereits so gut wie beendet sei, und erklärt, es handele sich nur darum, das Gesicht zu wahren und einen möglichst guten Abgang zu finden. Sauerwein erklärt im „Matin", daß die französische Regierung keinen Abbruch der Londoner Verhandlungen wünsche. Es sei kein Geheimnis, daß Briand wegen der außenpolitischen Verhandlungen in der Kammer nach Paris zurückgekehrt sei. Er habe dies auch Macdonald vor seiner Abreise aus London mitgeteilt. Pertinax fordert im „Echo de Paris" Tardieu und Briand auf, sich nicht sobald nach London zurückzubegeben. Auf Grund ihrer Erfahrungen dürften sie die Worte, die aus dem Munde Macdonalds kämen, nicht als bare Münze nehmen. Für Macdonald genüge in London die kleine technische Beobachtungskommission.

Am Freitag werden auch der Marineminister Dumesnil und Kolonialminister Pietry die Flottenkonferenz verlassen. Offiziell soll ihre Abwesenheit nur über das Wochenende dauern, jedoch erklärt ein Teil der Pariser Morgenpresse von heute, daß die beiden Minister in London unnötig die Zeit verbrächten. Der „Petit Parisien" erklärt in plakatgroßen Buchstaben, daß die Flottenkonferenz jetzt nur noch zum Abschluß eines Rüstungsstillstandes führen könne. Pertinax weiß wiederum im „Echo de Paris" von einem Zusammenstoß zwischen Macdonald und Snowden zu berichten. Snowden habe im letzten Ministerrat seine Kritik an der Konferenz bis zu der Erklärung gesteigert, daß je schneller dieses verunglückte Unternehmen vertagt werde, desto besser es für den Frieden sei. „Noch eine solche Konferenz", habe Snowden gesagt, „und wir haben einen neuen Krieg".

Paris, 21. März. Der Pessimismus, der sich seit einiger Zeit in der französischen Presse über die Londoner Flottenkonferenz bemerkbar macht und gelegentlich der Abreise Briands noch zunahm, erfuhr am Freitag eine weitere Verschärfung durch die Nachricht, daß Außenminister Briand nicht, wie beabsichtigt, am Sonnabend nach London zurückkehrt. Der „Intransigeant" betont hierzu, es bestätige sich, daß die Verhandlungen auf dem toten Punkt angelangt seien.

Parität mit den Vereinigten Staaten an. Sie verzichtet entschlossen selbst für Europa auf das Prinzip des „Zwei-Mächte-Standards". Obwohl die britische Flotte bereits von 2 438 000 Tonnen im Jahre 1914 auf 1 889 000 Tonnen im Jahre 1929 herabgesetzt wurde, ist die Arbeiterregierung zu neuen fühlbaren Herabsetzungen bereit. Die vier anderen Mächte jedoch, in deren Regierungen die Arbeiterklasse nicht vertreten ist, sind vollständig von Prestigevorurteilen oder Hintergedanken beherrscht, die dem gegenseitigen Mißtrauen entspringen. Um einer Herabsetzung oder auch nur einer Beschränkung ihrer bestehenden Rüstungen oder ihrer Bauprogramme zu entgehen, nehmen sie zu den verschiedensten Argumenten Zuflucht, bei denen man nicht weiß, ob man mehr den Erfindungsgeist oder die Scheinheiligkeit bewundern soll. Alle Argumente aber lassen sich schließlich auf eines zurückführen, nämlich, daß die Regierungen, die sich gegenseitig zur Genüge kennen, in dem schicksalsschweren Spiel zwischen Krieg und Frieden entschlossen auf den Krieg setzen, den Krieg zwischen ihnen in mehr oder weniger kurzer Frist.

Um die Dinge zu vereinfachen, wollen wir darauf verzichten, ausführlicher von Japan zu sprechen. Es hat eine besondere Situation und scheint übrigens mangels der erforderlichen Mittel auf dem Meer nur defensive Ziele zu verfolgen. Aber die anderen Länder, die uns näher angehen, die Vereinigten Staaten, Italien und Frankreich, oder genauer — denn es ist sinnlos, die von Klassengegensätzen gespaltenen Völker als moralische Einheiten anzusehen, die einen und denselben Willen haben — die anderen Regierungen, die faschistische Regierung, die Regierung Tardieu und die Regierung Hoover!

Zunächst die Regierung Hoover. Ehre, wem Ehre gebührt! Die Vereinigten Staaten haben ihre Flotte von 228 000 Tonnen im Jahre 1900 auf fast 900 000 Tonnen im Jahre 1914 vergrößert. Heute haben sie 1 200 000 Tonnen und wollen um jeden Preis, um in allen Kategorien die Parität mit Groß-Britannien zu erreichen, 80 000 Tonnen leichter Kreuzer bauen, die sie gar nicht verwenden können. Warum? Um die Politik des großen Stocks in Nikaragua durchzuführen? Um Küsten zu verteidigen, die niemand angreift? Gewiß nicht. Aber der Dollar-Imperialismus kann nicht zulassen, daß es auf den Ozeanen eine größere Flotte gebe als die seine, und — was ein greifbareres Argument ist — die Amerikaner wollen, wenn es einen neuen Weltkrieg gibt, das Recht, mit allen Kriegführenden Geschäfte zu machen, selbst mit denen, die den Kellogg-Pakt gebrochen haben, mit Kanonenkugeln verteidigen!

Nun zur faschistischen Regierung. Mussolini spielt sich in London als Friedensfreund auf. Er erklärt sich bereit — und schauspielert dabei den größten Ernst —, seine Flotte auf ein Minimum und sogar auf Null herabzusetzen, vorausgesetzt, daß die anderen Länder des Kontinents das Gleiche tun. Indem er aber die Parität mit Frankreich fordert, die nicht besteht, niemals bestanden hat und nicht bestehen könnte, ohne die italienische Flotte im Mittelmeer zur zweifellos überlegenen zu machen, hat er seinen französischen Partnern den besten Vorwand gegeben, um von ihren eigenen Forderungen nichts nachzulassen.

Schließlich die Regierung Tardieu, deren Politik — darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben — von der großen Mehrheit des französischen Parlaments gebilligt wird. Frankreich hatte 1914 eine Flotte von 755 000 Tonnen. Es hat heute zur Unterstützung der stärksten Landarmee des Kontinents 661 000 Tonnen, welche Zahl übrigens bestritten wird. Es will unter Hinweis auf seine absoluten Bedürfnisse seine Flotte nicht herabsetzen, sondern sogar auf 714 000 Tonnen steigern. Es unterordnet jede Herabsetzung seiner Forderungen politischen Bedingungen, von denen es weiß, daß sie heute keine Aussicht haben, von England oder den Vereinigten Staaten angenommen zu werden. Woraus sich ergibt, daß man schließlich nur auf den tapferen Kampf unserer französischen Genossen rechnen darf, um die öffentliche Meinung Frankreichs zu einem besseren Verständnis des Wertes nichtmilitärischer Garantien der internationalen Sicherheit zu bringen. Werden sie damit Erfolg haben? Man möchte es hoffen, aber im Augenblick scheint es, als ob ihre Aussichten außerordentlich gering wären.

Was können und sollen unter diesen Umständen die beiden Internationalen machen, um dem Manifest vom 7. März die nötigen Folgen zu geben? Es heißt selbstverständlich mit allen Mitteln und ohne Unterlaß die englische Arbeiterregierung zu unterstützen, die in London allein die Friedensbestrebungen der Arbeiter aller Länder vertritt; nichts darf vernachlässigt werden, was die Internationalen tun können, damit die Seeabrüstungskonferenz nicht vollkommen scheitere; aber es gilt auch, die beiden Internationalen und das gesamte internationale Proletariat mit der Ueberzeugung zu erfüllen, daß in der Abrüstungsfrage nichts Wertvolles oder jedenfalls nicht viel Wertvolles geschehen wird, so lange die gegenwärtige politische Lage in Europa und in der Welt bestehen bleibt.

Ramsay Macdonald hat mit Recht in der Eröffnungssitzung der Londoner Konferenz am 21. Januar gesagt: Alle Schwierigkeiten, denen man auf dem Wege zur Abrüstung begegnet, haben eine gemeinsame Quelle: den Mangel an Vertrauen. Welches Vertrauen für eine wirkliche Politik der Abrüstung und des Friedens darf man zu Männern, zu Regierungen haben, deren Haltung beweist, daß sie sich alles ruhig zutrauen, daß sie ihre Verpflichtungen brechen, die Unterschrift verleugnen, die sie unter Verträge gesetzt haben, und daß sie, wenn sie den Moment für günstig halten, den Vorwand finden, den man stets findet, um die Völker wiederum zur Schlachtbank des Krieges zu führen. Solange die Regierungen bleiben, was sie sind, wäre es sinnlos, große Hoffnungen zu hegen. Es sind nicht die Tardieu und die Mussolini, von den frommen Pazifisten auf der anderen Seite des Ozeans mit ihren 10000-Tonnen-Kreuzern ganz zu schweigen, auf die man zählen darf, wenn es gilt, die Last der Rüstungen zu verringern — wir sprechen gar nicht von beseitigen —, wenn es gilt, durch Verträge in gegenseitigem Vertrauen dem Wettlauf in den militärischen Rüstungen ein Ende zu setzen, dessen unausweichliches Ziel nur zu deutlich ist. Und deswegen ist die beste Arbeit, die man für den Frieden leisten kann, Arbeit, Kampf, um die Macht denen zu entreißen, die sie für Prestige und Imperialismus mißbrauchen.

Wenn es statt eines Macdonalds in London deren fünf gäbe, wäre die Flottenfrage auch schon gelöst. Die Fortschritte der Demokratie, der wahren Demokratie, der Sozialdemokratie sind das Maß für die Fortschritte, die auf dem Wege der internationalen Sicherheit durch Schiedsgericht und Abrüstung möglich sind. An dem Tage, aber nicht früher, da die Massen das begriffen haben werden, wird die tödliche Gefahr des Krieges beschworen sein.

Die neue Wendung in der kommunistischen Partei Deutschlands.

Berlin, 21. März. Der Kampf um die von Moskau befohlene neue Wendung in der K.P.D. ist in vollem Gange. Von Sachsen behauptet das Tagesorgan der Brandler-Gruppe, daß dort die Thälmann-Richtung bereits in der Minderheit gegenüber der neuen linkskommunistischen Opposition sei. Auf sie habe sich Remmele bisher im Kampf gegen die Partei-Rechten gestützt. In einer Mitgliederversammlung sei offen erklärt worden, daß nach dem Hinauswurf der Rechten „Thälmann selbst drankomme", gegen den die Gruppe um den Reichstagsabgeordneten Bertz-Chemnitz seit langem immer wieder vorstoße. Bertz gelte als Willensvollstrecker Maslows, der auf seine Stunde warte.

Das rechtskommunistische Blatt weiß ferner zu berichten, daß die kommunistische Parteileitung aus Furcht vor einer Mehrheit der linkskommunistischen Opposition drei sächsische Bezirke zu einem zusammenlegen mußte. Vergeblich suchte sich Thälmann der sächsischen Opposition zu erwehren. Zahlreiche Organisationen der K.P.D. Sachsens, so in Thekla und Leipzig-West, hätten mit Mehrheit den Uebertritt zur Opposition beschlossen und die Wiederaufnahme ausgeschlossener Oppositioneller verlangt.

Das Echo der Vorfälle am 31. Oktober.

Die Arbeiten der Sejmkommission abgeschlossen. — Den Offizieren wurden die Aussagen unmöglich gemacht.

Die Sejmkommission zur Untersuchung der Vorfälle in der Sejmhalle am 31. Oktober hat in ihrer letzten Sitzung festgestellt, daß die von der Kommission zum Verhör vorgeladenen Offiziere der Vorladung nicht Folge geleistet, sondern einstimmige schriftliche Erklärungen abgegeben haben, daß sie sich um die Erlaubnis an ihre vorgesetzte Behörden gewandt hätten. Da dies jedoch nicht erfolgt ist, wurde von der Kommission festgestellt, daß eine Vernehmung der Offiziere demnach unmöglich gemacht worden ist. Angesichts dessen hat die Kommission sich genötigt gesehen, ihre Arbeiten ohne Vernehmung der Offiziere abzuschließen. Das Ergebnis der Kommissionsarbeiten wird nunmehr in dieser Fassung dem Sejmplenum vorgelegt werden.

Die Auslieferung des Abgeordneten Burda gefordert.

Der Sejmkanzlei wurden vom Justizministerium zwei Anträge der Staatsanwaltschaft auf Auslieferung des Abg. Burda von der B.B.S. zugeschickt wegen persönlicher Beleidigung von im Ruhestand befindlichen Offizieren. Die Anklage gegen Burda [illegible] den Reserveoffizieren Jan Duch und Romuald Kwiatkowski erhoben. Burda wurde bekanntlich während einer Sejmsitzung gegen die Offiziere des Krakauer Korpsbezirks sehr ausfällig.

Hungerstreik der politischen Häftlinge in Sambor.

In dem Strafgefängnis in Sambor sind die politischen Häftlinge in einer Anzahl von etwa 30 Personen vor einigen Tagen in den Hungerstreik getreten. Die Häftlinge haben eine Reihe von Forderungen, wie Absonderung von den kriminellen Verbrechern, Aufhebung verschiedener Strafbestimmungen, bessere Verpflegung usw., gestellt, die von der Gefängnisverwaltung jedoch abgelehnt wurden.

Tagesneuigkeiten.

Kaufleute und die Arbeiterpresse.

Die Arbeitslosigkeit wirft ihre Schatten viel weiter, als man gewöhnlich annimmt. Nicht nur der Arbeitslose selbst wird davon aufs schwerste getroffen, sondern auch die gesamte Geschäftswelt, sowohl der Groß-, wie auch der Kleinkaufmann und zwar in gleich starkem Maße. Die Grundtatsache, daß Arbeiter und Angestellte, die eigentlichen Unterhalter, Hauptfaktoren der gesamten Geschäftswelt sind, ist unbestreitbar. Folglich muß zwangsläufig die Kaufkraft, bzw. die Absatztendenz stark leiden, wenn die Konsumenten nicht in der Lage sind, die notwendigen Waren und Artikel zu bezahlen; eine Erscheinung, die die Arbeitslosigkeit zeitigt.

Zur Vermeidung und Verhinderung der Arbeitslosigkeit tritt im allerstärksten Maße die Arbeiterpresse ein. Logischerweise müßte nun der Gewerbetreibende in demselben Sinne arbeiten und vorzugsweise die Arbeiterpresse unterstützen. Aber so unglaublich es erscheinen mag, ist dem nicht so. Ein Blick in die Inseratenseiten eines Arbeiterblattes läßt erkennen, wie wenig sie ihre Inserate zukommen lassen. Diese Borniertheit ist nicht nur beim Groß-, sondern auch beim Kleinkaufmann anzutreffen. Und gerade der Kleinkaufmann sollte sich vollkommen im klaren sein, wie verkehrt es ist, seine Inserate nicht einem Arbeiterblatte zu geben.

Den Großkaufleuten ist es anscheinend noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß der Arbeiter mit seiner Zeitung den früheren Anschauungen nach, nicht mehr als Verbrecher, als wilder Revolutionär sich behandeln läßt.

Wenn schon die Kaufleute sich so ablehnend gegen die Arbeiterpresse verhalten, dann müßten eben die Arbeiter und Angestellten sich auch genau so gegen sie verhalten. Wir fordern nun alle unsere Freunde auf, ausdrücklich und nachdrücklichst von ihren Geschäftsleuten zu verlangen, zu fordern, die Inserate in den Arbeiterblättern zu veröffentlichen. Vor allen Dingen alle Arbeiter und Angestellte sollten das von ihren Kaufleuten, wo sie ihre Einkäufe besorgen, verlangen, daß sie die „Volkszeitung" abonnieren.

Keine Erhöhung der Schweinefleischpreise.

Auf den von den Fleischproduzenten der Preisprüfungskommission eingereichten Protest gegen den Magistratsbeschluß, demzufolge die Fleischpreise erneut herabgesetzt wurden, hat das Wojewodschaftsamt eine Kommission zur Nachprüfung der Schweinefleischpreise berufen. Gemäß der Weisung des Wojewodschaftsamtes wird in diese Kommission der Leiter des Referats zur Preisfeststellung Dr. Kaluzynski entsandt. Außerdem werden der Kommission angehören: Herr Ladewski als Vorsitzender, der Leiter des Referats für Strafangelegenheiten in der Stadtstarostei, Rein, sowie die Mitglieder der Preisprüfungskommission. Die Kommission hat für eigene Rechnung Schweineeinkäufe, sowie eine entsprechende Kalkulation zur Nachprüfung der faktischen Gestehungskosten durchgeführt.

Im Zusammenhang mit der vorstehenden Meldung wird darauf aufmerksam gemacht, daß die am 15. März beschlossenen und am 16. März veröffentlichten billigeren Schweinefleischpreise nicht rückgängig gemacht worden sind, sondern bis auf weiteres verpflichten.

Telefonkabel wird aus der Erde gestohlen.

In der Sosnowa wird augenblicklich ein unterirdisches Telefonkabel gelegt. Vorgestern abend war das Kabel bereits in den Erdschacht gelegt. Als die Arbeiter am nächsten Tage zur Arbeit erschienen, stellten sie fest, daß mehrere hundert Meter Kabel in der Nacht von unbekannten Personen gestohlen worden waren. Von dem Diebstahl wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, die eine Untersuchung einleitete. (w)

Bei der Arbeit verunglückt.

Der bei den Bauarbeiten an der Narutowiczastr. 64 beschäftigte 62jährige Maurer Jan Kolasinski verlor auf dem Gerüst in der Höhe des zweiten Stockwerkes das Gleichgewicht und stürzte in die Tiefe. Dabei wurde dem Unglücklichen der Brustkasten eingedrückt, auch erlitt er einen Schenkelknochenbruch und einen inneren Bluterguß. Die Rettungsbereitschaft brachte den Verunglückten in hoffnungslosem Zustande ins St. Josefs-Krankenhaus. (p)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von L. Geyer, Petrikauer 295/297, wurde der Arbeiter Nikolai Laube, wohnhaft Nowokrotka 12, von der Transmission ergriffen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhause gebracht werden mußte.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56,

---

Die Industrie- und Handelskammer zum deutsch-polnischen Handelsvertrag.

Der deutsch-polnische Handelsvertrag ist endlich unterzeichnet worden. In Anbetracht dieser Tatsache haben die verschiedensten interessierten Verbände und Institutionen zu diesem wichtigsten Handelsvertrag Stellung genommen. Für die Lodzer Oeffentlichkeit ist die Stellungnahme der Lodzer Industrie- und Handelskammer von großer Wichtigkeit.

Die Lodzer Industrie- und Handelskammer stellt fest, daß der unter so schweren Bedingungen geschlossene deutsch-polnische Handelsvertrag unbedingt einen großen Schritt in der deutsch-polnischen wirtschaftlichen Annäherung ist. Der Handelsvertrag wird auf jeden Fall zur Belebung des gegenseitigen Warenaustausches führen. Der langandauernde Zollkrieg war für die Dauer nicht haltbar und hat beiden Ländern großen Schaden zugefügt. Die polnische Industrie hat den Umstand des Zollkrieges auszunutzen gewußt und verschiedene Industriezweige sind unter dem Schutze, der bei dem Zollkriege angewandten Schutzzölle neu eingeführt und von der deutschen Industrie unabhängig gemacht.

Was den Einfluß des deutschen Handelsvertrages auf die Entwicklung und Verkaufsmöglichkeiten der Erzeugnisse der Lodzer Industrie betrifft, ist die Industrie- und Handelskammer unbedingt optimistisch. Die Konkurrenz der deutschen Industrie habe eigentlich nur die polnische und insbesondere die Lodzer Strumpfindustrie zu fürchten. Zwar sind diese Vermutungen der Lodzer Industrie- und Handelskammer etwas zu pessimistisch, denn es in in Betracht zu ziehen, daß die Erzeugnisse der deutschen Strumpfindustrie auf dem polnischen Markt nur eine begrenzte Zahl von Käufern finden wird. Die deutschen Strumpferzeugnisse sind im Durchschnitt von ziemlich hoher Qualität und eignen sich für das Gros der polnischen Konsumenten nicht. Dagegen ist die Lodzer Strumpfindustrie ganz auf den polnischen Markt eingestellt. Ebenso verhält es sich in den anderen Industriezweigen des Lodzer Wirtschaftszentrums. Einzig und allein die chemische Industrie hat die deutsche Konkurrenz zu fürchten. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Sensationeller Prozeß im Militärgericht.

Ein Offizier der Vergiftung von 156 Soldaten angeklagt.

Die Vorgeschichte dieses sensationellen Prozesses stellt sich wie folgt dar: Ende Oktober vergangenen Jahres erkrankten 156 Soldaten des in Petrikau garnisonierenden 25. Infanterieregiments unter Zeichen einer schweren Fleischvergiftung. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Verpflegungsoffizier des Regiments, Leutnant Tadeusz Komorowski, eines Tages festgestellt habe, daß 200 Kilo des im Magazin des Regiments befindlichen Specks ungenießbar geworden seien. In Anbetracht dessen wandte sich der Verpflegungsoffizier an den Lieferanten Icek Pudlowski mit der Bitte, den Speck zurückzunehmen. Der Lieferant übernahm die 200 Kilogramm schlechten Specks und lieferte dafür angeblich bessere Ware. Als der frische Speck in die Küche des Regiments gelangte, bemerkte der Küchenchef an einer Speckseite Faulwürmer. Er meldete sofort davon dem Arzt des Regiments, Kapitän Dr. Lewandowski, der seinerseits dem Kommandeur des Regiments Rapport erstattete. Ehe aber die Angelegenheit untersucht war, erkrankten 156 Soldaten an Vergiftungserscheinungen. Eine sofort eingeleitete Untersuchung der Angelegenheit ergab, daß der zum Vernichten zurückgelieferte Speck ausgelassen worden war und die Soldaten Portionen des verdorbenen Specks erhalten hatten. Verpflegungsleutnant Komorowski bekannte sich während der Gerichtsverhandlung nicht zur Schuld. Die Belastungszeugen, der Kommandeur des 25. Infanterieregiments Oberstleutnant Maciejowski und der Regimentsarzt Dr. Lewandowski sagten aus, daß sie befohlen hätten, den verdorbenen Speck zu entfernen. Der Angeklagte habe den Befehl nicht ausgeführt und deswegen seien 156 Soldaten des 3. Bataillons erkrankt, wobei die Erkrankungserscheinungen in Kopfschmerzen, Schüttelfrost und Fieber hervorgetreten seien. Unterstaatsanwalt Kapitän Mitowski hielt die Anklage aufrecht. Der Verteidiger des Angeklagten suchte in seiner Rede die Aussagen der Entlastungszeugen und der Sachverständigen auszunutzen und bat um Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht fällte nach einer kurzen Beratung folgendes Urteil: Leutnant Komorowski wird von der Anklage der Verursachung der Vergiftung der 156 Soldaten befreit, wird aber für Nichterfüllung des Befehls seiner Vorgesetzten zu 21 Tagen verschärften Hausarrests verurteilt. (p)

Die große Betrugsaffäre in der „Widzewer Manufaktur".

Gestern, als am zweiten Verhandlungstage, wurden gegen die ungetreuen Beamten der „Widzewer Manufaktur" 36 Zeugen vernommen. Interessant waren die Aussagen einiger höherer Beamten des Büros der „Widzewer Manufaktur", die aussagten, daß die Angeklagten Kon und Levi sich das Vertrauen der Firma erworben hätten und heute noch trotz des gegen sie schwebenden Prozesses in der „Widzewer Manufaktur" arbeiten. Der Angeklagte Kon hat jetzt einen niedrigeren Posten inne. Die Belastungszeugen halten ihre in der Voruntersuchung gemachten Aussagen aufrecht. Von großer Wichtigkeit für den Ausgang des Prozesses waren die Aussagen der als Zeugin geladenen Freundin des Angeklagten Jakubowicz, Hanna Margolis. Die Zeugin Margolis verlangte vom Gericht, ihre Aussagen bei geschlossenen Türen machen zu wollen. Der Vorsitzende, Vizepräses Ilinicz, erklärte ihr, daß er, falls es sich als nötig erweisen werde, den Saal räumen lassen werde. Es zeigte sich jedoch, daß dies überflüssig war. Die Margolis schätzt die finanzielle Hilfe, die Jakubowicz ihr zuteil werden ließ, auf ungefähr 4000 Zloty. Auf Antrag des Verteidigers des Jakubowicz, Rechtsanwalt Kobylinski, beschloß das Gericht, die Bücher der „Widzewer Manufaktur" durch den Buchhaltungssachverständigen Mantinband und den Schreibsachverständigen Dytberner prüfen zu lassen. Heute werden die Sachverständigen Mantinband und Dytberner ihre Aussagen machen. Das Urteil wird in großem Maße von den Aussagen der Sachverständigen abhängen. (p)

Ein entarteter Sohn.

In Chojny wohnt der 65jährige Kazimierz Straszewski mit seinen fünf Söhnen. Die vier ältesten sind arbeitsam und ruhige Menschen, der jüngste dagegen ist ein Trinker und Rauf-

---

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

[34

„Gute Nacht!" sagte Hanna leise, und streckte ihm ihre von Juwelen blitzende Hand hin, von der sie den Handschuh gezogen hatte. Er hielt sie, deren Weiße vor seinen Augen leuchtete, und preßte seine Lippen in weicher Zärtlichkeit darauf. Es war kaum ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden, und sie wußten doch, daß sie sich wiedersehen würden, daß einer den anderen suchen würde.

* * *

Nun waren die zwei Tage herum, ohne daß Geyer nach Thüringen gefahren war, und Lotte hatte ihn doch jeden Morgen bei seinem Fortgehen an das Versprechen erinnert, das er ihrer Mutter gegeben hatte. Jedesmal hatte er gesagt: „Ich werde vom Geschäft aus fahren, Lotte", und dann war es doch nicht geschehen. Kam er am Abend spät nach Hause, so schimpfte er darauf, daß ihn wieder wichtige Arbeit davon abgehalten habe. Heute, am Vormittag des Heiligabend, wollte er fahren. „Es ist noch Zeit genug; dann bringe ich deiner Mutter den Jungen als Christkind."

Lotte glaubte nicht mehr daran, und bat ihn, ihr zu erlauben, die Fahrt zu machen. Aber das gab er nicht zu, in keinem Falle. Ob sie denn nun für den Jungen Weihnachtsgeschenke eingekauft hätte, wollte er wissen. Lotte bejahte es. Aber ein Paket hatte man ihm nicht geschickt, weil man fest darauf gerechnet hatte, daß er doch noch kommen würde.

„Nun ja, dann ist es ja gut. Er wird am Abend hier sein."

Lotte ging zur Mutter, die ihr auf ihr Klingeln die Tür öffnete. Sie sagte ihr, daß Jakob heute vormittag fahren werde, um den Jungen zu holen. Das Gesicht der Mutter, das vergrämt aussah, hellte sich auf.

„Na, Gott sei Dank!" sagte sie. „Dann wird der Junge doch noch zu seinem Weihnachten kommen."

An sich und ihre Einsamkeit dachte sie wohl nicht mehr. Sie zeigte Lotte das Bäumchen, das sie für Erich geschmückt hatte. Die Geschenke, die sie für ihn gekauft: ein Paar Hosenträger, Strümpfe und ein Knabenbuch, lagen schon darunter, und neben diesem stand ein Teller mit Aepfel und Nüssen und einem großen Pfefferkuchen.

„Nun kann er kommen, Lotte."

Und plötzlich doch wieder von leisen Zweifeln beschlichen, fragte sie:

„Der Jakob wird ihn doch auch wirklich holen?"

Lotte war fest überzeugt davon. Der Tag ging so hin, man wußte nicht wie; immer gab es noch ein Letztes zu tun. Mutter Menkin war am Spätnachmittag noch schnell auf ein Weilchen zu Ida gegangen, um ihr ihr Weihnachtsgeschenk zu bringen. Aus einer alten, weißen Mullbluse hatte sie ein paar reizende Babyjäckchen genäht; für Ida hatte sie aus einem Rest Sammet, den sie noch liegen hatte, eine Matinee gemacht, und für Hermann ein paar Strümpfe gestrickt. Auch die alte Westphal hatte sie nicht vergessen. Zwei alte Wolljumper, die von Idas und Lottes Zeiten her in ihrem Kasten herumlagen, hatte sie aufgewickelt und aus der Wolle für die Alte eine Weste gehäkelt.

„Mutter, du bist ein Engel!" sagte Ida, entzückt über die hübschen Sachen. „Du kannst aus Nichts etwas machen. Und rührend finde ich es, daß du auch an Hermanns Mutter gedacht hast, die du doch gar nicht liebst und die deine Liebe ja auch nicht verdient."

„Idaken, an solchem Tage, wie heute, denkt man nicht daran, ob einer die Liebe, die man ihm jibt, verdient oder nich, da will man so viel wie möglich Freude machen. Leg' der Olsch die Weste unter 'n Christbaum, und sie wird sich freu'n."

Ida sah die Mutter mit feucht-schimmernden Augen an.

„Mutterchen, und ich habe nichts für dich; du weißt ja, ich habe nie Geld — bekomme gar keins in die Hände."

Ueber Idas Klage wallte Mutter Menkins alte Wut, die längst zur Ruhe gekommen war, wieder auf; aber sie unterdrükte sie gewaltsam.

„Ich hab' ja allens, was ich brauche, Idaken. Was soll man auch 'n alten Menschen schenken. Ich werde auch meine Freude haben; der Jakob ist nach Thüringen gefahren, um mir den Jungen zu holen."

Ida freute sich mit ihr. Nun wollte die Mutter Idas angeputzten Christbaum sehen. Sie hatte keinen; Hermann und seine Mutter hatten es für eine Verschwendung erklärt, einen anzuputzen. Man hätte den ganzen Baumschmuck kaufen müssen und die Lichthalter, das wäre sehr teuer geworden. Im nächsten Jahre, wenn erst das Kind da war, dann wollte man natürlich einen Baum schmücken.

„Haste sonst allens besorgt, wat nötig is, Aepfel und Nüsse und 'n bißken Pfefferkuchen?"

„Hermann will alles mitbringen."

Es war dunkel in der Stube, über der nicht der leiseste Hauch des nahen Weihnachtsabends lag. Mutter Menkin seufzte leise auf

„Jott, Idaken, wie is doch allens anders jeworden in unserm Leben. Ick hab' schon oft jedacht, wieviel schöner war's doch früher, wie wa noch alle vier zusammen waren."

(Fortsetzung folgt.)

sold. Schon mit 15 Jahren hat der Junge einen Diebstahl begangen und mußte auf ein Jahr in die Besserungsanstalt. Nach Rückkehr aus der Anstalt war es mit ihm noch schlechter geworden. Er war faul und wollte sich nicht zur Arbeit nehmen. Die Brüder unterstützten den Jüngsten der Familie nicht, der Vater aber gab ihm, Bogumil, oft heimlich Geld. Mit der Zeit verlangte er aber immer mehr Geld. Um den Vater zum Geldgeben zu zwingen, schlug er ihn sogar. Eines Abends verlangte nun Bogumil von seinem Vater 8 Zloty, und als der Alte ihm das Geld nicht geben konnte, setzte ihn der unmenschliche Sohn auf die glühende Ofenplatte. Auf die Hilfeschreie des Gemarterten eilten Nachbarn herbei und befreiten den unglücklichen Vater. Bogumil Straszewski hatte sich nun gestern seiner Untat wegen vor dem Gericht zu verantworten, das ihn zu 8 Monaten Gefängnis verurteilte. (p)

20. Staatslotterie.

5. Klasse. — 14. Tag (Ohne Gewähr)

100 000 Zloty: Nr. 156488.
25 000 Zloty: Nr. 118761.
15 000 Zloty: Nr. 204339.
10 000 Zloty: Nr. 89297.
5000 Zloty: Nrn. 127756 142414 148358.
3000 Zloty: Nrn. 5377 27131 89863 120849.
2000 Zloty: Nrn. 91384 119721 136570 167801 188055 193321 196198 207767.
1000 Zloty: Nrn. 5542 11219 31136 31255 44049 44689 89063 87043 87052 96544 99555 105821 120341 121714 131905 137670 144979 162151 167488 174770 198749.
6000 Zloty: Nrn. 1663 6742 13239 21973 43052 56414 60594 72117 81694 82321 82360 101252 103687 114873 117324 121494 132276 135700 147542 150635 158915 163623 168479 171695 181341 181487 194295 198000 200324 204360 205398.
500 Zloty: Nrn. 666 866 5939 8439 9372 9695 14404 15970 17302 17904 18028 18095 19681 20790 21410 23770 25211 26320 27802 29916 30116 30588 32344 35252 37622 39329 44073 47913 49707 52846 53978 54164 55652 59833 61807 62244 62790 64680 65919 67778 69716 70066 70621 70830 71100 71228 71545 73544 74866 76557 77973 78819 81196 82695 82760 84871 85206 86415 87680 88473 94167 94302 96166 97065 97229 98721 98899 99533 101765 101999 103012 104074 104629 105706 106026 107312 109863 111252 112582 112744 115204 116538 118142 119712 122178 124233 125158 125293 125669 127887 128110 128236 129437 132407 134590 134780 137179 139253 139634 139842 141270 143992 145453 147969 148736 150372 151853 153730 154385 154871 156368 156384 156413 158390 159537 160230 166453 169645 170737 170794 171948 174427 177709 180667 180781 185278 185839 185862 187020 189082 189293 191381 193346 193941 195591 195979 197948 200265 202679 205427 205810 208880 209738.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Kunst.

Stadttheater.

„Dziwne wędrówki Salvermosera"

Groteske von Roland Betsch.

Das Städtische Theater bedarf künstlerischer Groschenpausen. Nach der Aufführung der „Verbrecher" und vor der Aufführung des Offenbachschen „Orpheus in der Unterwelt" will man sich und dem Publikum einige Abende einer harmlosen Lustigkeit schenken, die keine besonderen Anforderungen an Geist und Materie stellen. Darum wird der „Salvermoser" aufgeführt. Das Stück ist leidlich insofern, als der Witz nicht anzüglich, sondern durchaus harmlos ist. Das Groteske ist eigentlich nur die Verwechslung eines lebendigen Zuckerbäckers und eines toten Webers, oder aber ein Brautpaar, das auf einem Leichenwagen zur Trauung fährt, oder schließlich, wie man seine eigene Frau ohne Scheidung noch einmal heiraten kann. Das schwerblütig Bayerische liegt dem Verfasser schwer in den Knochen. Er hat wohl den Stoff zu einer Groteske zusammengebracht, aber weder die grelle Farbe, noch das Tempo einer solchen zu bieten gewußt. Er blieb bayerisch-gemütlich — Genrebildchen, Milieuskizzen —, harmloses Amüsement für einige Erholungsstunden. Wiewohl die Uebersetzung (Marceli Wilecki) nicht übel ist, läßt sich das Bayerische nicht ganz übersetzen und das schwächt den Klang des Witzes.

Auch in der Darstellung konnte das Bayerische nicht gelingen. Die Eigenart geht unbedingt verloren, und das ist der Schaden.

Znicz gab zwar einen ausgezeichneten, wenn auch nicht süddeutschen Zuckerbäcker. Mrozinski war ein amüsanter Kuckelhahn, auch die übrigen Darsteller erfüllten ihre Aufgabe, ohne nennenswerte Schwäche zu zeigen. Die Dekoration möchte man sogar loben, doch mehr als eine Erholung in der Kunstpause ist es und soll es wohl nicht sein.

Darum wollen wir uns auf die nächste Premiere freuen. „Orpheus" wird uns wieder in die bei uns im letzten Jahre so gutgepflegte Bühnenkunst einführen. Jmk.

Aus der Städtischen Kunstgalerie. Die gegenwärtige Bilderausstellung von Arentowicz, Wodzinowski, Kidbn, Fidanz und Steller wird nur noch bis Ende dieses Monats dauern. Ein Besuch dieser Ausstellung ist nur zu empfehlen, da man Gelegenheit hat, mit den Werken einiger der besten gegenwärtigen polnischen Maler bekannt zu werden. Die nächste Ausstellung wird Bilder von dem unlängst aus Paris zurückgekehrten Mieczyslaw Sieminski zeigen.

Sport.

Der Völkerbund-Becher.

Das Zehn-Nationen-Turnier in Genf.

Das Komitee des internationalen Turniers „Coupe des Nations" in Genf teilt uns mit, daß der Erfolg dieser Veranstaltung, die anläßlich der Einweihung des Genfer Stadions vom 28. Juni bis 6. Juli stattfindet, bereits jetzt gesichert ist. Die Meistermannschaften von Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Holland, Oesterreich, Spanien, der Tschechoslowakei und Ungarn haben ihre Mitwirkung zugesagt. Dem Ehrenkomitee der Veranstaltung gehören unter anderen der Präsident der Fifa Rimet, der Vizepräsident Bonnet, der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Drummond, der Präsident des Schweizer Verbandes Eicher, die Konsuln sämtlicher im Turnier vertretenen Länder und noch viele andere prominente Persönlichkeiten an. Der Sieger enthält als Ehrenpreis den „Völkerbund-Becher".

Aus dem Reiche.

Das umgestürzte Kosciuszkodenkmal.

Das kurz vor Eröffnung der Allgemeinen Landesausstellung in Posen vor dem Repräsentationspavillon errichtete Kosciuszkodenkmal ist vorgestern nachmittag plötzlich umgestürzt. Die vorläufig aus Gips hergestellte Statue ist vollständig zertrümmert. Auf dem Sockel blieben lediglich die Gipsfüße der Kosciuszkofigur stehen.

Der Fürst als Betrüger.

Sensationelle Verhaftung des Fürsten Lubomirski in Warschau.

Polnische Blätter bringen die sensationelle Nachricht von der Verhaftung des Fürsten Tomasz Lubomirski, eines Mitgliedes der bekannten polnischen Fürstenfamilie. Den Gerichtsbehörden in Lemberg waren in letzter Zeit wiederholt Klagen gegen den Fürsten eingelaufen, der die Kläger um größere und kleinere Summen betrogen haben soll. Diese Betrügereien sollen die angemessene Höhe von einer Viertelmillion Zloty erreichen. Dabei ist dieser Fürst Besitzer eines großen Gutes in der Nähe von Radomsk. Als die Lemberger Kriminalbeamten mit dem Untersuchungsrichter in Warschau eintrafen, konnten sie zunächst den Fürsten nicht auffinden. Im Hotel „Savoy", wo er abgestiegen war, erklärte man, daß er „spurlos" verschwunden sei, ohne seine Rechnung zu begleichen. Ebenso hatte er es im Hotel „Bristol" und dann im „Europäischen" gemacht. Hotelbesitzer und Kriminalbeamte waren nicht wenig verdutzt. Endlich begab man sich zu dem Bruder des so sehr gesuchten Fürsten, Hieronim, der an der Fredro 10 wohnt; hier fand man auch tatsächlich den noblen Fürsten. Er ließ sich ohne weiteres verhaften und zum Bahnhof bringen, von wo man ihn nach Lemberg ins Untersuchungsamt brachte. Die Verhaftung Fürst Lubomirskis hat erklärlicherweise überall großes Aufsehen hervorgerufen.

Konstantynow. Unterstützung der Allerärmsten. Wie gemeldet wird, hat das Lodzer Bürgerkomitee zur Unterstützung der Allerärmsten für die Arbeitslosen in Konstantynow die Summe von 14 tausend Zloty angewiesen, die demnächst zur Auszahlung kommen soll.

Pabianice. Ein Stadtverordneter wegen Unterschlagung verhaftet. Im vergangenen Jahre wurden in der Dampfmühle von Stupinski und Quiram in Pabianice verschiedene Summen unterschlagen. Auf eine Meldung der Geschädigten hin leitete die Polizei eine Untersuchung ein, wobei festgestellt wurde, daß die Unterschlagung von dem Pabianicer Stadtverordneten Wladyslaw Weiß (von der Chadecja) verübt worden war. Weiß wurde daraufhin verhaftet, nach Abschluß der Untersuchung indes bis zur Gerichtsverhandlung wieder auf freien Fuß gesetzt. Wie wir jedoch jetzt erfahren, ist auf einen ausdrücklichen Auftrag der Gerichtsbehörden hin Weiß von neuem verhaftet und im Lodzer Gefängnis untergebracht worden. (w)

Wielun. Autounglück. Wie wir erfahren, ereignete sich gestern in den Nachmittagsstunden unweit von Wielun eine Autobuskatastrophe, die leicht furchtbare Folgen hätte annehmen können. Eine Gruppe von höheren

Die Fahrt in den Weltenraum.

Novelle von Ludwig v. Wohl.

Ich hatte den alten Herrn gar nicht eintreten hören. Er stand mitten im Zimmer, als ich von meinem Buch, einem albernen französischen Detektivroman, aufblickte. Ich liebe Ueberraschungen in keiner Form. Schon ein sich plötzlich unerwartet ansagender Besuch ist mir etwas Unangenehmes.

Ich muß ehrlich gestehen, daß ich entrüstet war. Man dringt nicht so formlos in anderer Leute Wohnung ein, — schon gar nicht, wenn man diese anderen Leute nur dadurch kennt, daß man zufälligerweise über ihnen wohnt.

Trotzdem war ich höflich genug, aufzustehen und mich zu verbeugen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Professor?" sagte ich, während ich mir den Kopf darüber zerbrach, warum Frau Peters mir den Besucher nicht gemeldet hatte.

Der kleine weißhaarige Professor musterte mich sehr argwöhnisch. Es schien, als wäre er der nichtsahnende Hausherr und ich der ungebetene Eindringling. Immerhin schien seine Musterung ihn befriedigt zu haben. Er knurrte etwas Unverständliches und setzte sich ohne alle Umschweife auf den nächsten Stuhl.

„Passen Sie mal auf," sagte er, „Sie kennen natürlich meinen Namen." —

„Es tut mir leid," begann ich zögernd.

Er kicherte boshaft. „Hab' ich mir gleich gedacht. Das wohnt seit Jahren dreißig Treppenstufen unter mir und kennt meinen Namen nicht. Das, was einem zu nahe liegt, sieht man nicht, verehrter Herr, das ist eine alte Geschichte. Eine Tatsache, der ich meinen Ruhm verdanken werde, jawohl — also ich heiße Graun. Und ich will Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen, die Sie mir bitte klipp und klar beantworten sollen. Ja oder nein, weiter nichts. Sie sind ein ungefähr sechsundzwanzigjähriger Rechtsanwalt ohne die leisesten Ansätze einer Praxis, ja oder nein?"

„Oh, bitte," protestierte ich pikiert. „Erst gestern, nein, vorgestern war ein Klient —"

Der Professor winkte ab. „Ja oder nein?"

„Ja—ja also. Es stimmt ungefähr."

„Sie sind mäßig vermögend und langweilen sich zur Zeit ziemlich stark. Ja oder nein?"

„Ja, aber was —"

„Haben Sie Lust, mich auf einer Expedition zu begleiten, die Sie vielleicht für drei Monate, vielleicht auch auf vier, von Berlin fortführen wird, ja oder nein?"

„Aber ich bitte Sie, lieber Herr Professor, — da müßte man doch erst — — —"

„Ja oder nein?"

„— — — ja —".

Der Professor nickte sichtlich befriedigt. „Werden Sie es fertig bringen, Dingen gegenüber, die Ihnen unerklärlich scheinen, kaltes Blut zu bewahren und volles Vertrauen zu mir zu haben?"

„Es ist also eine gefährliche Expedition?"

„Eine — vielleicht sehr gefährliche."

Ich überlegte. Woher konnte dieser seltsame kleine Kauz, der im Hause immer nur „der verrückte Professor" genannt wurde, wissen, wie ich mich im Innersten danach sehnte, etwas zu erleben, was die Banalität des täglichen Lebens unterbrach? Nach etwas Neuem, Buntem, meinetwegen Gefährlichem — — seit einem halben Jahr schlich meine stark schwindsüchtige Praxis auf Krücken durch ihr ziemlich jämmerliches Dasein — und ich besaß kein besseres Mittel, die unerträgliche Langeweile zu vertreiben, als die Schauerschmöker unfehlbarer Sherlocks, Nick Carters und Arsene Lupins zu verschlingen. Eine Expedition? Eine gefährliche Expedition? Wohin?

„Ich will mich Ihrer Expedition anschließen, Herr Professor," sagte ich entschlossen und sah ihm fest in das von hundert Falten und Fältchen durchzogene Skeptikergesicht mit den klugen schwarzen Augen, die hinter breiten und sehr scharfen Gläsern natürlich verkleinert aussahen.

„Aber wohin führt sie? Und wann beginnt sie? Ich muß mich doch ausrüsten, und —"

Professor Graun kicherte. „Ausrüsten? Ueberlassen Sie das alles mir, lieber junger Freund. Ich habe die Ausrüstung bereits zusammengestellt. Die Expedition beginnt heute abend." Er sah auf die Uhr. „Es ist Dreiviertelelf. Ich denke, in einer halben Stunde fahren wir."

Ich starrte ihn in grenzenloser Verblüffung an. Ein Verdacht keimte in mir auf. Entsprach der Spitzname des Alten etwa den Tatsachen? War der Professor — — verrückt?

„Nein, ich bin ganz normal," sagte er plötzlich und sah mich lächelnd an.

„Oh, bitte, es war nicht so gemeint," stotterte ich, und jetzt erst fiel mir ein, daß ich ja meinen Gedanken gar nicht ausgesprochen hatte. Er mußte in meinem Hirn lesen wie in einem Buch. Erschrocken fuhr ich von meinem Stuhl empor.

Der Professor lächelte und drückte mich wieder hinunter. „Sie werden sich schon daran gewöhnen müssen, daß ich ein bißchen mehr kann als die Allgemeinheit," sagte er spöttisch. „Sonst kommen Sie aus der Verblüffung in den nächsten Wochen nicht mehr heraus.

Wie verflucht überlegen er tat. Eigentlich hätte auch ein Kind erraten können, was ich vorhin gefühlt hatte. Ich riß mich zusammen, und es gelang mir, mich so weit in die Gewalt zu bekommen, daß es zu einer etwas ironischen Verbeugung reichte.

„Gut," sagte ich — „ich habe nichts weiter vor und werde Sie auf Ihrer Expedition begleiten. Ich will mir nur noch ein frisches Taschentuch einstecken — mit einem reiche ich nicht drei Monate — und wohl auch ein bißchen Wäsche."

„Tun Sie das," sagte der Professor kühl.

Wortlos ging ich ins Nebenzimmer und packte meinen kleinen Handkoffer. Sechs Hemden — den Smoking — Krawatten, Kragen, Strümpfe, Schuhe, Seife und all die kleinen Notwendigkeiten des täglichen Lebens.

Dabei fiel mir mein guter Browning in die Hand. Ich überlegte einen Augenblick und steckte ihn dann in die Hosentasche. Geladen war er. Fünfzig Reservepatronen in die Handtasche. Fertig. Mantel. Hut.

„Wir können gehen, Herr Professor," sagte ich mit einer Ruhe, die mir mir selbst imponierte. Er nickte kurz, überflog mich und meine Handtasche mit einem infam ironischen Blick, für den ich ihn am liebsten niedergeschlagen hätte, und ging voran. Frau Peters schlief scheinbar. Die Tür war von innen verriegelt und abgeschlossen. Ich unterdrückte eine Frage und stieg stumm hinter dem Professor die Treppe hinauf. Eine Bronzeplakette „Graun". Weißgestrichene Gänge — ab und zu Photographien von Sternbildern an den Wänden. Der Professor beschäftigte sich wohl auch mit Astronomie. — Er öffnete jetzt eine schmale Tür und winkte mir. Ich trat ein und erhielt sofort einen kräftigen Stoß in den Rücken, der mich stolpernd in einen Sessel warf. Ich glaubte wenigstens, daß es ein Sessel war, — denn sehen konnte ich überhaupt nichts. Es war absolut finster. — Bevor ich eine empörte Frage stellen konnte, ertönte ein dumpfes rollendes Brausen und ein heftiger Ruck ließ meinen Körper in seltsame Schwingungen geraten. „Was ist los?" schrie ich wütend.

„Machen Sie sofort Licht, Professor, sonst —"

Eine rote Lampe glühte auf. Der Professor saß auf einem kleinen eisernen Stuhl vor einem Schaltbrett mit völlig rätselhaften Hebeln und Handgriffen. Sein Gesicht zeigte höchste geistige Anspannung. Er hatte einen Zettel mit algebraischen

Offizieren fuhr mit einem Autobus der Marke „Chevrolet“ in der Richtung nach Kempten, um dort Terrainstudien durchzuführen. Beim Bahnübergang bemerkte der Lenker des Autobusses den Schlagbaum nicht und fuhr mit voller Geschwindigkeit gegen diesen. Der Schlagbaum wurde zerbrochen und das Auto dadurch schwer beschädigt. Doch konnte der Chauffeur des Wagens noch nicht Herr werden und fuhr mit jetzt schon verminderter Geschwindigkeit gegen die Lokomotive des gerade vorüberfahrenden Güterzuges. Die Folgen waren furchtbar. Der Motor des Autos wurde vollständig zertrümmert und der schon sowieso schwer beschädigte Wagen stürzte von der Böschung des Eisenbahndammes. Die in dem Wagen sich befindenden Offiziere Oberst Przedrzymirski, Oberst Retarski, Oberst Dudzinski, Oberst Aborzydow, Major Rudnicki, Major Paszkowski, Major Benden, Major Kluska, Major Stanek, Major Szewczyk, Kapitänleutnant Michalik und Kapitänleutnant Suikowski wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Offiziere begaben sich mit einem anderen Autobus nach Wielun, wo ihnen die erste Hilfe erteilt wurde. Die schwerer Verletzten mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden. (p)

Kalisch. Der Tod in der Dreschmaschine. Beim Lupinendreschen ereignete sich auf dem Gute Oszczeklin in der Gem. Marchwacz ein entsetzliches Unglück. Der 11jährige Sohn des Verwalters, Zygmunt Gankowski, geriet durch Unvorsichtigkeit in das Getriebe der Maschine, die ihm den Kopf zermalmte. Ehe das Roßwerk angehalten werden konnte, war der Knabe bereits eine Leiche.

Warschau. Ein verbrecherischer Landstreicher. Im Dorfe Zarancze, Kreis Brest, brach in den Gebäuden des Landwirts Jan Staszkiewicz um 2 Uhr nachts ein Brand aus. Die zur Löscharbeit eingetroffene Feuerwehr des Nachbardorfes stellte fest, daß das brennende Wohnhaus des Landwirts von außen so verriegelt war, daß sich die Bewohner nicht aus dem brennenden Hause retten konnten. Die Haustür mußte mit Gewalt geöffnet und die halbohnmächtige Familie Staszkiewicz ins Freie getragen werden. Ein zweijähriges Kind des Landwirts, das schwere Brandwunden erlitt, verstarb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Während dieser Brand noch nicht völlig unterdrückt war, wurden die mit den Löscharbeiten beschäftigten Wehrmänner zu einem zweiten Brande gerufen, der am anderen Ende des Dorfes im Hause des Landwirts Kazimierz Stojanczyk entstanden war. An der Brandstätte eingetroffen, wurde den Feuerwehrleuten ein Mann übergeben, der beim Versuch, das Gehöft in Brand zu setzen, festgenommen worden war. Es handelt sich um einen Landstreicher namens Kucharski, der auch den Brand des Gehöfts von Staszkiewicz gelegt hatte aus Rache dafür, daß ihm sowohl Staszkiewicz als auch Stojanczyk ein Nachtlager nicht gewähren wollten.

Der verbrecherische Landstreicher wurde dem Untersuchungsamt zugeführt.

— Ausbruch aus dem Gefängnis. Gestern früh gelang es den im Pawiakgefängnis untergebrachten Untersuchungsgefangenen Wladyslaw Zaluga und Eugeniusz Czlapinski in einem unbewachten Augenblick auszubrechen und zu entkommen. Es handelt sich um zwei Schwerverbrecher, denen hohe Strafen drohen. Die Gefängnisbehörden haben die Verfolgung sofort aufgenommen, doch gelang es bisher nicht, die Entsprungenen wieder einzufangen.

Bromberg. Die Gefährlichkeit der Verwertung der Hypnose durch Kurpfuscher. Vor einigen Wochen begab sich Frau L., die an nervösen Kopfschmerzen litt, zu dem Bromberger „Wunderarzt“ Dombrowski, der sie durch Anwendung von Hypnose zu kurieren versprach. Dombrowski versetzte die Frau in hypnotischen Zustand und schickte sie nach Hause, wo ihre Familienangehörigen die Wahrnehmung machten, daß sie Geruch, Gehör und Gefühl ganz verloren hatte. Erst später stellte es sich heraus, was eigentlich vorgefallen war, nämlich, daß Frau L. nur hypnotisiert war und erst normal werden könnte, wenn sie aus der falsch angewandten Hypnose erwacht sein würde. Vorgestern gelang es der von diesem Fall in Kenntnis gesetzten Polizei, den Wunderarzt zu ermitteln. Als Dombrowski zu der Frau geführt wurde und sie aus dem Schlaf erweckt hatte, stellte es sich heraus, daß sie wieder normal hörte und den Geruchssinn wiedererlangt hat. Der Wunderarzt wird sich nunmehr wegen unerlaubten Hypnotisierens und Kurpfuscherei zu verantworten haben.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

„Teresina“ im Theaterverein „Thalia“. Sonntag, den 23. März, 7 Uhr 30 abends, wird die schöne mit viel Erfolg aufgeführte Operette „Teresina“ von Oskar Straus gegeben. Die Musik zu dieser Operette ist klangvoll, reich an schönen Melodien. Die lebhafte Handlung, mit viel Humor und Witz untermischt, amüsiert und läßt lachen. Die Bühnendekorationen und Kostüme sind farbenprächtig und stilecht. Das Spiel der Darsteller ist flott und rasch im Tempo. Preise der Plätze von 2 bis 6 Zloty. Karten im Vorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84.

Sportvereinigung „Union“. Uns wird mitgeteilt: Am kommenden Sonnabend, den 29. März, findet im Vereinslokal der Union, Przejazd 7, der diesjährige Preisskat statt. Alle Gönner und Freunde dieses Spiels sind eingeladen.

Der Frauenbund zu St. Matthäi feiert am Sonntag, den 23. März, sein achtes Stiftungsfest. Aus diesem Anlaß findet in der St. Matthäikirche um 7 Uhr abends ein feierlicher Gottesdienst statt. Der Gottesdienst ist musikalisch reich ausgebaut. Außerdem werden Pastor Dietrich, Pastor Berndt und Pastor Löffler Ansprachen halten. Das Opfer ist zum Teil für die armen Konfirmanden, und zwar für die Einkleidung zur Konfirmation bestimmt.

Vom Frauenverein St. Trinitatis wird uns geschrieben: Da die Not der Allerärmsten unserer Gemeinde wieder an die Pforten des stets hilfsbereiten Frauenvereins klopft, entschloß man sich zur Veranstaltung eines Unterhaltungs-Nachmittags. Allen gerecht zu werden, ist fürwahr keine kleine Aufgabe und in dieser für alle so schweren Zeit etwas zu veranstalten, hat immer seine Licht- und Schattenseiten. Einerseits die schlechte wirtschaftliche Lage, andererseits die Not, das unbeschreibliche Elend der Allerärmsten. Der Frauenverein geht nun von dem Standpunkt aus, daß jeder, der dank seiner Lage noch imstande ist, seine täglichen Bedürfnisse restlos befriedigen zu können, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen und durch seinen Besuch des Unterhaltungs-Nachmittags auch „seinen Teil“ zur Linderung der Not unter den Allerärmsten beitragen wird. Da man dabei das Angenehme mit dem Nützlichen so schön verbinden kann, ist der Besuch besonders warm zu empfehlen.

Radio-Stimme.

Für Sonnabend, den 22. März 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
16.15 Schallplattenkonzert, 17.15 und 20.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
12.05 Schallplattenkonzert, 17.10 Vorträge, 20.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
16.40 Schallplattenkonzert, 20.30 Konzert, 24 Fanfare.

Posen (896 kHz, 335 M.).
19.30 Vokalkonzert, 20.30 Kabarett, 22.15 Tanzmusik 00.01 Nachtkonzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
12.10 und 14 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde 16.30 Konzert, 19.10 Moderne Unterhaltung, 21 Heiterer Wochenschluß.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.10, 13.50 und 16.15 Schallplattenkonzert, 19.15 Abendmusik, 20.30 Zu Goethes Todestag: Idylle.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
12.45 und 13 Schallplattenkonzert, 16 Nachmittagskonzert 19.30 Operettenkonzert, 20 X. Sinfoniekonzert, 23.20 Tanzmusik.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05 und 17.45 Konzert, 16.30 Serenaden, 20 7. Heiterer Abend, 23 Tanzfunk.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7. 10.15 und 17.30 Schallplattenkonzert, 13 Mittagskonzert, 20 Lustiger Abend, 00.01 Meister des Jazz.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplattenkonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 13.45 Märchen für Groß und Klein, 18.15 Vorträge, 20 Hörspiel: „Wien—Salzburg“, anschl. Kammermusik.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Referentenkurse.

Sonntag, den 23., und Sonntag, den 30. März: Fortsetzung der Referentenkurse. Diese letzten beiden Kurse behandeln die „Bedeutung der Sozialversicherung“. Prelegent Genosse J. Kociolek.

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Am Montag, den 24. d. Mts., um 8 Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

Sitzung der Exekutive Lodz.

Am Montag, den 24. d. Mts., um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung der Exekutive des Bezirksrates Lodz statt.

Zgierz. Vorstandssitzung. Dienstag, den 25. d. Mts., um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Formeln vor sich und wenn er nicht schaltete, rechnete er eifrig. Meine Frage hatte er wohl überhört. Ich sah mich um. Ein Raum von höchstens sechs Quadratmetern, angefüllt mit Apparaten aller Art, Lampen an den Wänden. Ein Arbeitszimmer?

Der Professor sah auf. „Endlich“, sagte er im Ton tiefster Befriedigung. Schob den Zettel mit seinen Berechnungen beiseite und sah angestrengt durch ein Instrument, das eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Mikroskop hatte. „So“, sagte er kalt. „Jetzt halten Sie sich aber fest, mein Lieber — an dem Ledergürtel hier — treten Sie in die Lederschuhe. So“.

Unten an meinem Sessel waren Lederhüllen angebracht, in die ich meine Füße steckte. Ein großer starker Riemen hing an der Wand. Ich ergriff ihn mit beiden Händen und hielt mich fest. Der Professor auf seinem Sitz tat das gleiche. Ich machte diesen geheimnisvollen Unsinn mit, um den alten Mann nicht zu reizen. Daß er verrückt war, schien mir nun ziemlich sicher. Man mußte sich mit Anstand aus der Affäre ziehen . . .

Der Professor riß einen Hebel herum. Ein gellendes, ohrenzerreißendes Zischen ertönte und ein fürchterlicher Druck preßte mich gegen den Stuhl. Ich schrie laut auf, aber mein Schreien ging in dem höllischen Zischen unter, das noch immer anhielt und erst nach qualvollen Minuten abnahm, um schließlich zu ersterben. Zugleich hörte auch der Druck auf. Ich war wie zerschlagen. Der Professor drehte sich langsam um.

„Es ist geglückt,“ sagte er feierlich.

Seine Augen funkelten. Er stand auf und zog an einer Schnur, die von der niedrigen Decke herabhing. Vorhänge flogen zurück, und der helle Teppich unter meinen Füßen wurde weggezogen — im nächsten Augenblick lag ich stöhnend in einer Ecke flach auf dem Boden, von einem entsetzlichen Schwindel geschüttelt.

Um uns herum lag nachtschwarzer, sternübersäter Raum.

Das Zimmer war eine Art Flugmaschine. Und — das war das Entsetzlichste — unter uns war das Nichts — war der gleiche schwarze Raum — nur eine helle furchtbar glänzende Scheibe von riesiger Größe drohte herauf. Schwach erkannte ich die Umrisse von Europa und eines Teils von Afrika — — die Erde lag Tausende von Kilometern unter mir — — —.

Das Flugzeug, das mit grauenhafter Geschwindigkeit fliegen mußte, bestand aus einer glasähnlichen Masse.

Das also war die Expedition — aber wohin wollte der Professor? Nach dem Mond? Dem Mars? Dem Merkur? Oder überhaupt aus unserem Planetensystem heraus zu anderen Sternbildern, in den unendlichen Raum?

Und wie bei allen tausend Teufeln war es im gelungen, die Gravitation, die Erdschwere, zu überwinden?

Er saß wieder ruhig und kalt an seinen Apparaten. Genial war dieser Mann, nicht verrückt. Ich schämte mich ehrlich, während ich mich bemühte, mein Schwindelgefühl zu überwinden. Die Sterne unter mir wanderten von Osten nach Westen — oder war es von Norden nach Süden?

Gab es überhaupt noch eine Himmelsrichtung?

Warum hatte mich der seltsame Mann mitgenommen? Vielleicht konnte er allein die Apparate nicht bedienen — vielleicht kannte er keinen Menschen, dem er sich anvertrauen wollte — und war auf mich verfallen, weil er wußte, daß ich —.

Ein scharfes Knacken unterbrach meine Gedanken. Aus einer der Glasröhren am Schaltbrett schoß ein bläulicher Blitz, ein Ruck erschütterte unsere Maschinen. Der Professor taumelte hoch. Er war totenbleich.

„Wir steigen nicht mehr,“ sagte er tonlos. „Irgend etwas muß uns abgelenkt haben. Ein Bolide vielleicht. Die Apparate versagen plötzlich — —“

Er wankte und hielt sich mit Mühe an dem eisernen Stuhl.

Er blickte zu Boden. Irrte ich mich? Nein! Mit schwindelerregender Geschwindigkeit raste die blitzende Erdscheibe auf uns zu.

„Wir fallen!!“ schrie ich außer mir vor Entsetzen.

Der Professor antwortete nur mit einem schrecklichen Lachen. Er warf alle Hebel und Schaltungen herum. Es blitzte unaufhörlich, elektrische Entladungen zuckten bläulich durch den Raum — immer näher schien uns der fürchterliche Planet entgegenzustürmen — —.

„Der Gravitationsbrecher versagt!“ schrie der Professor. „Wir werden verbrennen!“

Plötzlich hatte ich das Gefühl, als werde mir der Boden unter den Füßen weggezogen — — — — — —.

„Na endlich!“ sagte Frau Peters vorwurfsvoll. „Sie sind ja gar nicht wachzukriegen, Herr Doktor!“

Ich blinzelte sie an. Lag in meinem Bett. Aber wo war der —.

„Wissen Sie schon, was passiert ist?“ fragte Frau Peters. „Ich hab doch immer gesagt, mit dem Kerl ist irgendwas nicht in Ordnung!“

„Mit — wem?“

„Der alte Professor da über uns — heute nacht ist er gestorben — — — verbrannt —“.

„Was?“

„Ja, ja — er hat doch schon immer solche Versuche gemacht — und da muß wohl was nicht gestimmt haben — die Feuerwehr war schon da und hat die Wohnung aufgebrochen — er war ganz verkohlt. Und alle möglichen Instrumente haben sie gefunden — halb geschmolzen — ganz komische Dinger — die Feuerwehrleute haben nur immer die Köpfe geschüttelt — keiner weiß genau, was da eigentlich passiert ist —“.

„Der Gravitationsbrecher hat versagt,“ sagte ich unwillkürlich.

Frau Peters sah mich groß an.

„Gut, gut“, sagte ich schnell. „Ist ja sehr traurig — sehr traurig. Jetzt muß ich aber aufstehen, Frau Peters.“

Sie ging — mit einem ziemlich mißtrauischen Blick. Von draußen her scholl der Straßenlärm — Fliegen summten durchs Zimmer — es war alles wie immer — — wie immer.

„Jahreszeiten“

Auszüge aus Kritiken über Rudolf Watzke.

„Kein Wunder, daß der Beethovensaal ausverkauft war, wenn ein so großer Künstler singt. Mir lag ein Vergleich nahe mit Schaljapin in seinen Jahren sängerischer Vollkraft. Die Begeisterung wuchs mit jedem neuen Lied, und die urgesunde Stimme wurde, ohne daß man die geringste Ermattung verspürt hätte, immer schöner.“

„Aus der Zahl der Liederabende hinterließ den stärksten Eindruck der von Rudolf Watzke. Er zeigte nicht nur wertvolles Material und hervorragendes Können, sondern auch hohe musikalische Intelligenz, die sich der Gestaltung schwierigster Schubertlieder gewachsen zeigte.“

„Ein ungewöhnlich schöner, tragkräftiger Bariton von ganz apartem, vornehmem Timbre. Im Grundcharakter von kraftvoller Männlichkeit und nach der Höhe in zunehmendem Maße von tenoralem Glanz überschimmert. — Im Publikum entwickelte sich zusehends jene Stimmung, die man nur von den Veranstaltungen der ganz großen internationalen Berühmtheiten her kennt; der Saal wollte sich am Schluß des Konzertes nicht leeren und eine Zugabe folgte der anderen.“

„Seit langem habe ich im Konzertsaal keinen so vollkommenen Sänger gehört wie Rudolf Watzke, der den Edelklang seines sonoren Baßbaritons durch vorbildliche Atemführung und restlose Ausnutzung aller Resonanzmöglichkeiten prachtvoll zur Geltung zu bringen weiß. Besonders zündend wirkte daher seine erste, dem altitalienischen Belcanto gewidmete Gruppe (Carissimi, Lotti, Händel), die sofort den engsten Kontakt mit der zahlreichen, von Nummer zu Nummer begeisterteren Hörerschaft herstellte. Die gesanglichen Vorzüge fanden sich auch in den folgenden Liedgruppen (Brahms, Wolf, Strauß) voll bestätigt.“

Dr. H. Bringsheim. A.M.Z. 28. II. 1930.)

Schicksalsstrahlen

(12. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

Groß, aufrechten Gangs schritt er durch das Gewühl. Nicht des Eindrucks achtend, den seine hohe Gestalt auf die übrigen Menschen hervorrief, sondern suchend, ob er unter den weiblichen Gestalten eine erkennen würde, eine, von der er nichts anderes wußte, als daß sie hier sein mußte.

Um besser beobachten zu können, stellte er sich neben eine Säule und ließ die Paare an sich vorbeigehen.

Da kam eine Türkin, dicht verschleiert, in seidenen, an den Knöcheln schließenden Hosen. Liane war größer, die konnte es nicht sein. Eine Rokokofigur — das war nicht Lianes Gang. Dort tänzelte eine Spanierin vorbei — die abfallenden Schultern? Kaum. Ja, woran sollte er Liane eigentlich erkennen? Er hatte sie noch nie derart im einzelnen beobachtet. Wirklich nicht, das mußte er sich jetzt gestehen. Er hatte ihr immer nur in die Augen geblickt. Hatte die Ebenmäßigkeit ihrer Züge, auch ihrer Gestalt bewundernd gesehen; das schöne, braungoldene Haar. Aber wie sollte er sich hier helfen?

Jetzt sprach ihn eine Maske an; verlegen suchte er nach einer Antwort. Eine „Spinne" hängte sich an seinen Arm. Er mußte promenieren. Ihm lag nicht viel daran. Die Spinne war augenscheinlich bald enttäuscht über die Einsilbigkeit ihres Ritters, und ließ ihn wieder frei.

Eine Gruppe von drei Zigeunerinnen ließ sich bewundern. Sollte eine davon ...? Die mittlere? Aber die war ja schwarzhaarig! Die linke! Die war zu plump! Die dritte konnte Albert nicht genauer ins Auge fassen, andere Masken schoben sich dazwischen. Ein Braunbär tanzte daher, ein Eisbär kam ihm entgegen. Sie begannen, sich auf dem Fußboden wälzend, miteinander zu balgen.

Ein Schneemann, ein Seiltänzer, ein ungeschlachter Fettwanst als Amor, mit Schmetterlingsflügeln an den Schultern, Bogen und Pfeilen, attackierte die Vorübergehenden.

Albert hielt seine Bemühungen für aussichtslos. Auch sie kann mich ja nicht erkennen, dachte er. Ich werde mich demaskieren müssen. Vielleicht spricht sie mich dann an.

Halt! Das Mädchen dort am Arm eines anderen! Das Mädchen dort als papageigrüne Kolumbine, die mußte seine Schwester Ilse sein!! Oder nicht? War das nicht ganz ihr Gang, ihre Haltung? Ihre Größe und Gestalt? Und wenn es Ilse war? War ihre Gefährtin nicht Liane? Ein Phantasiekostüm, Silberlamé, über der rechten Schulter geknotet, fiel es in schweren, gleißenden Falten herab, ließ die linke Schulter und den Arm frei, reichte bis an den Knöchel, war aber aufgeschlitzt, so daß das linke Bein bis ans Knie beim Ausschreiten sichtbar wurde.

Ja, das war Liane! Das war ihr reiches, nicht geschnittenes, braungoldenes Haar; es fiel in schwerem Knoten in den Nacken, eine silberne Schleife lag wie ein Kronreif darüber und über der Stirn. Stolz und schwebend war dieser Gang. Und der entblößte Arm vollendet-schön. Sogleich war Albert an ihrer Seite. Er suchte seine Stimme zu verstellen. Ob es ihm wohl gelang?

„Guten Abend, schöne Masken!"

„Welche Ehre", sagte die grüne Kolumbine, „ein Deutschherrenritter!"

„Will der wohledle Herr Ritter zwei arme Mädchen in seinen Schutz nehmen?"

„Wenn es die armen Mädchen wünschen und erlauben!"

Nun führte er links Ilse, rechts Liane am Arm. Vor ihnen ging ein „Maharadscha" mit edelstein-geschmücktem Turban, an seiner Seite gaukelte eine „Libelle". Die Zierlichkeit und Anmut dieses Geschöpfs zog die bewundernden Blicke aller auf sich. Die fehlerlose Schlankheit ihrer Glieder rechtfertigte oder entschuldigte eine bei mindergraziösen Formen kaum statthafte Sparsamkeit der Kleidung in quantitativer Hinsicht. Blaugrün metallisch-schimmernder Atlas umspannte eng Hüften und Lenden, und war in zwei spitz zulaufenden Zipfeln über die kleinen Brüste emporgeschlagen, um das schlanke Hälschen bis hoch ans Kinn einzuhüllen, den Rücken aber in tiefem Ausschnitt freizulassen. Glasartig durchsichtige, schmale Flügel, von flimmernden Rispen durchzogen, standen von den Schultern ab. Die kleinen, zierlichen Füßchen steckten in ebenfalls blaugrün-schillernden Schuhen, von denen gleichartige Bänder ausgingen, die in kreuzweiser Bindung die strumpflosen Beine bis unters Knie umflochten.

Zwei Solotänze der blaugrünen „Libelle" erregten allgemeine Bewunderung. Mit vollendeter Grazie, ohne alle Erdenschwere, schwebte und sprang, sank in sich und flog über sich empor dieser Schmetterling, diese leichtbeschwingte Libelle.

„Wer ist die Tänzerin?" fragte Liane ihren Ordensritter, dem auf seine Erkundigungen bei einem Mitglied des veranstaltenden Künstlerkomitees der Name Susanne Winter genannt wurde.

„Eine vollendete Künstlerin!" sagte Liane. „Ich glaube, den Namen schon gelesen zu haben."

Die Wogen des Festes gingen hoch.

Gegen Mitternacht erfolgte die allgemeine Demaskierung zum Zwecke einer Damenschönheitskonkurrenz und Wahl einer Ballkönigin. Liane hatte nicht die Absicht, sich hieran zu beteiligen. Aber da kam eine Gruppe von Herren auf sie zu, nahm sie in ihre Mitte, nötigte sie unter aufmunternden Zurufen, das Podium zu besteigen. Sie mußte es sich gefallen lassen, daß sie in den engeren Kreis der Erwählten eingereiht wurde. Ilse war inzwischen von einigen Bekannten entführt worden; sie blieb den ganzen weiteren Abend von Liane getrennt.

Neben Liane und der „Libelle" verblaßten die übrigen Schönheiten. Es war vorauszusehen, daß sich die Stimmen in ihrer Mehrzahl auf diese beiden konzentrierten, bei den übrigen aber zersplittern würden. Kritisch wurde verglichen.

„Die Kleine ist geschmeidiger!"

„Aber nicht so — so bildhaft, wie die andere."

„Mir ist sie zu filigran."

„Die Kleine hat blendend getanzt."

„Die Silberne hat ein geradezu klassisches Profil."

„Nach dem Gesicht allein darf man nicht urteilen."

„Das Kostüm ist bei beiden sehr apart und geschmackvoll."

„Und kostbar."

„Damit sticht die ‚Silberne' aber doch die ‚Libelle' aus."

„Immerhin hat sie zuviel an."

„So?? Aber mit der ‚Libelle' sind Sie in dieser Beziehung wohl zufrieden?"

„Ganz nach meinem Geschmack."

Gelächter.

„Ich habe für die andere gestimmt. So etwas sieht man nicht alle Tage. Wissen Sie vielleicht, wer das ist?"

„Keine blasse Ahnung. Aber man wird es wohl verkünden, wenn sie einen Preis bekommt."

Der „Maharadscha", der neben den Sprechenden stand, verschlang mit seinen Blicken die Gestalt Lianes, während er die Libelle eher feindlich maß. Ihr Kostüm erschien ihm plötzlich kitschig, unvorteilhaft. Ihr Gesichtsausdruck nicht gewinnend, ihr fehlte das betörende Lächeln der anderen. Wer mochte diese andere sein? Und doch sollte Susanne gewinnen! Sie mußte gewinnen! Dann würde ihr Wert in seinen Augen wieder steigen. Dann war er stolz auf sie. Wenn sie aber ausgestochen würde?

Die Zählung der Stimmen dauerte eine Ewigkeit. Endlich trat „Wilhelm Tell" vor, und verkündete nach dreimaliger Fanfare mit dröhnender Stimme:

„Ballkönigin ist Fräulein Liane von Weißenbach! 1157 Stimmen!"

Jubelnder Beifall, stürmisches Händeklatschen, ein Tusch des Orchesters.

„Den zweiten Preis erhält Fräulein Susanne Winter mit 1099 Stimmen!"

Wieder brausender Beifall. Drei Scheinwerfer richteten ihre farbigen Strahlen auf die beiden Gefeierten.

Der dritte Preis wurde einer jungen Malergattin, einer anmutigen Erscheinung von stark slawischem Typus zuerkannt.

Herrliche Blumensträuße wurden den Damen überreicht. Rasch hatte sich ein Kreis von Enthusiasten um sie gebildet. Man bat um Autogramme, überreichte Rosen, schmeichelte, gratulierte, bat um einen Tanz. Huldigend zog man in langer Pärchenkolonne an der Königin des Balls und ihren Hofdamen vorbei.

„Eine Sonne mit zwei Monden!" rief jemand.

Heftig umworben, mußte sich auch Liane entschließen, ihren Hofmachern Tänze zu gewähren, vier-, fünfmal nacheinander. Kindlich-froh lächelte sie über die unverhoffte Ehrung. Aber bald sah sie sich ängstlich um. Wo war ihr Ritter geblieben? Sie wollte ausruhen, ihn suchen; da trat der „Maharadscha" an sie heran, und bat um einen Tanz. Sein Antlitz, das jetzt demaskiert war, berührte sie unsympathisch. Seine Blicke hatten etwas Begehrliches, fast Unheimliches. Liane fühlte das. Aber sie wagte nicht, gänzlich abzulehnen.

„Etwas später, bitte. Ich bin müde."

Da bot er ihr den Arm, um sie zu einer Sitzgelegenheit zu führen. Zwei Stühle wurden eben frei. Ihr Kavalier beugte sich zu ihr herab, und bemühte sich, ein Gespräch in Gang zu bringen. Er sagte ihr allerhand Schmeichelhaftes. Sie hörte mit halbem Ohr hin, denn ihre Augen suchten einen anderen.

Dort war er!! Ja. Sie stand auf; sie winkte ihm. Er kam. Jetzt konnte sie wieder freier atmen. Denn es war ihr nicht wohl zumute. Der „Deutschherrenritter" kam langsam durch die wogende Menschenmenge.

„Ich wollte ein wenig ausruhen", erklärte sie. „Dieser ‚Maharadscha' ..."

Sie wandte sich um. Er war verschwunden. Sie stand auf und suchte verwundert.

„Ich weiß wohl, warum er die Flucht ergriffen hat", sagte Albert. „Es ist ein früherer Freund von mir, ein Arbeitskamerad."

„Und Sie sind nun verfeindet?"

„Ja. Man muß schon so sagen. Aber sprechen wir, bitte, nicht davon. Wollen Sie nicht lieber einen ruhigeren Raum aufsuchen? Im Wintergarten?"

„Ich bitte darum. Suchen wir uns ein Plätzchen, wo es weniger laut ist."

Liane und Albert hatten ein paar belegte Brötchen gegessen und Sekt getrunken. Jetzt saßen sie miteinander in einer abgedunkelten Laube.

Der Lärm der Tanzsäle drang nur leise hierher. Ebenso die Musik. Rund herum war es still. Ab und zu leise Schritte, ein Flüstern, ein unterdrücktes Lachen, ein Kuß.

Er hielt ihre Hand in der seinen. Sie redeten nicht viel miteinander. Ab und zu ein gehauchtes Wort.

Er konnte noch immer nicht fassen, was mit ihm geschehen war.

„Wie glücklich bin ich, Liane. Darf ich es denn glauben, daß du mich liebst?"

Ihre Augen waren geschlossen. Sie legte den Kopf an seine Schulter.

„Ja!" kam es von ihren Lippen. Innig, inbrünstig, heiß.

Dann senkte sich sein Mund auf den ihren, und verharrte darauf in hingebendem Kuß.

Sie vergaßen, wo sie waren. Und daß es auch außer ihnen, in anderen Lauben, „Pärchen" gab, Pärchen, die miteinander flirteten.

Sie vergaßen, daß sie auf einem „Ball" waren und in einer Laube des „Wintergartens".

Sie waren allein, trotz des nahen Gewühls von Tausenden. Sie hatten sich gefunden für ihr ganzes Dasein.

Sie hatten erschauernd das Mysterium des Daseins und der Liebe zueinander gefühlt.

Und wie sie sich entfernten, in ihre Mäntel eingehüllt das Auto bestiegen, war es ihnen, als kämen sie aus einer Kirche, von einem Altar her.

„Ich bin glücklich", sagte sie, „daß es meinem lieben Vater wieder besser geht. Sonst hätte ich diese Nacht nicht fortgehen können."

„Was wird dein Vater sagen, wenn er es erfährt?"

„Er wird sich freuen. Ich weiß es ganz gewiß, daß er sich freuen wird." Ihre Augen bekamen einen feuchten Schimmer. Albert küßte diese wunderbaren Augen, die Stirn und die warmen, feuchten Lippen einmal, noch einmal; dann saßen sie wieder schweigend Hand in Hand.

Als das Auto hielt, geleitete er sie bis ans Tor der Villa. Dann bog er durch den Park hinüber nach seiner Wohnung im Laboratoriumtrakt der Fabrik. Von seinem Zimmer aus konnte er den leisen Lichtschimmer sehen, der Lianes Fenster bezeichnete.

So nahe. Dort drüben legte sie sich nun zur Ruhe, die seit wenigen Stunden seine Braut war.

* * *

Liane eilte elastischen Schrittes die teppichbelegten Stufen zu ihrem Zimmer hinauf. Ueberströmendes Glücksgefühl hüllte sie ein. Sie war wie im Traum. Dankend entließ sie die Zofe, die erschien, um der Herrin beim Entkleiden behilflich zu sein. Im hellen Glanz des elektrischen Lichts sah sie sich nochmals in ihrer sieghaften Schönheit im Spiegel, dann drehte sie ab. und ließ nur eine Mattglasbirne glühen.

Unterstützung der Landwirtschaft im Osten Deutschlands.

Berlin, 21. März. Der Reichspräsident empfing am Freitag nachmittag den Reichskanzler Hermann Müller und den Reichsernährungsminister Dr. Frick zu einem Vortrag über die Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft im Osten.

Frankreich Arm in Arm mit der deutschen Schwerindustrie.

Wiederbeginn der Saarverhandlungen.

Die deutsch-französischen Saarverhandlungen, die durch die französische Regierungskrise seit Wochen völlig zum Stillstand gekommen sind, sollen in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden. Die Hauptschwierigkeit bildet nach wie vor die Frage des künftigen Regimes der Saargruben, die nach den Wünschen der französischen Regierung nicht mehr in den Besitz des preußischen Fiskus zurückkehren, sondern unter Beteiligung der deutschen und französischen Privatindustrie in einen deutsch-französischen Gemeinschaftsbetrieb umgewandelt werden sollen. Nach den letzten Vorschlägen der französischen Delegation soll daran der deutsche und der französische Staat und die deutsche und die französische Privatindustrie zu je einem Viertel beteiligt werden.

Obwohl die deutsche Delegation dieses Projekt als völlig undiskutierbar ablehnt, hält die französische Regierung mit zäher Hartnäckigkeit daran fest. Ihre Unnachgiebigkeit, die seit Monaten die Verhandlungen völlig zum Stocken brachte, dürfte ihren Grund nicht zuletzt darin haben, daß man in Frankreich sehr genau weiß, daß die Wünsche der deutschen Schwerindustrie, die seit langem alle Hebel in Bewegung setzt, um die Saargruben aus dem Besitz des Staates in ihre Hand zu bringen, mit den französischen Vorschlägen ziemlich parallel gehen und man mit ihrer Hilfe den Widerstand der deutschen Delegation brechen zu können glaubt.

Tardieu über die Haager Konferenz.

Paris, 21 März. In den Sitzungen des Finanzausschusses und des Auswärtigen Ausschusses der Kammer am Freitag erklärte Ministerpräsident Tardieu, die Haager Konferenz habe zum Zweck gehabt, nichts abzuändern, was bereits im August festgelegt worden sei.

Bezüglich der Sanktionsfrage erklärte Tardieu, die französische Regierung habe sich bemüht, die Zustimmung Deutschlands zu erhalten und gleichzeitig sich die Möglichkeit zu wahren, gegebenenfalls allein handeln zu können.

In der Mobilisierungsfrage sei es notwendig gewesen, daß Deutschland neue Verpflichtungen übernommen habe. Man habe von Deutschland das Versprechen erhalten, daß es keine Auslandsanleihe vor dem 31. März 1931 aufnehmen werde.

Die Ausschüsse beschlossen, einen Fragebogen aufzustellen, über den sich die Regierung am Sonnabend äußern wird.

Das Memelgebiet soll abgedrosselt werden.

Konflikt zwischen der litauischen Regierung und dem Memel-Gebiet.

Memel, 21. März. Die seit Monaten geführten Verhandlungen zwischen der litauischen Regierung und dem Memel-Gebiet über den dem Memel-Gebiet laut Autonomstatut zustehenden Finanzteil sind in Kowno als ergebnislos abgebrochen worden. Litauen forderte von den memelländischen Unterhändlern die Uebernahme der alten Besatzungslasten und die Versorgung der memelländischen Kriegsbeschädigten, eine Forderung, die zu erfüllen das Memel-Gebiet weder verpflichtet noch in der Lage ist. In dem zwischen Deutschland und Litauen am 29. Januar 1928 abgeschlossenen Vertrag habe sich Litauen ausdrücklich zur Versorgung der memellländischen Kriegsbeschädigten verpflichtet. Die Zumutung der litauischen Regierung an das Memel-Gebiet, die Versorgung der Kriegsbeschädigten selbst zu übernehmen, stellt demnach einen glatten Bruch des mit Deutschland geschlossenen Abkommens dar.

Im Memel-Gebiet war die Befürchtung über das Scheitern der Verhandlungen außerordentlich groß. Seit dem 1. Januar, dem Tage, an dem das bisherige Finanzprogramm abgelaufen war, herrscht nunmehr ein vertragloser Zustand. Das Memel-Gebiet ist weder in der Lage, einen Haushaltsplan aufzustellen noch eine geordnete Finanzpolitik zu betreiben. Vorläufig sind die dem Memel-Gebiet zustehenden Gelder, und zwar noch als Vorschußzahlungen überwiesen worden, doch ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß die Zahlungen nach dem Scheitern der Verhandlungen eingestellt werden, wodurch das Fortbestehen der autonomen Verwaltung ernstlich in Frage gestellt wird.

Um die Kollektivisierung der Bauernwirtschaften in Rußland.

Kowno, 21. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat am Freitag das Präsidium des Vollzugsausschusses der sowjetrussischen Republiken einen Beschluß gefaßt, nach dem alle Bauern, die wegen Verstoßes gegen die Gesetze zu Gefängnisstrafen verurteilt waren, sofort freigelassen werden sollen, um bei dem Wiederaufbau der kollektiven Bauernwirtschaften Verwendung zu finden. Nach der Weisung des Präsidiums des Vollzugsausschusses der Sowjetunion dürfen jedoch nur Bauern aus den Gefängnissen entlassen werden, die nicht sowjetfeindlich eingestellt sind und keine schweren Verbrechen begangen haben. Dieser Erlaß ist deshalb verfügt worden, um die kollektiven Bauernwirtschaften durchzuführen.

„Kinderuniversität zur Bekämpfung des religiösen Gefühls".

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde die erste Kinderuniversität zur Bekämpfung des religiösen Gefühls in der Sowjetunion feierlichst eröffnet. In den Universitäten werden 155 Kinder zu Agitatoren ausgebildet werden. Nach zweimonatigem Lehrgang werden sie ihre antireligiöse Werbetätigkeit unter den Schulkindern aufnehmen.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Menge in Indien.

London, 21. März. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, griff dort gestern abend eine Menge von Aufständischen eine Polizeiwache an, um einen Mann, der bei einer Protestkundgebung verhaftet wurde, zu befreien. Es kam zu einem heftigen Kampf, wobei die Menge das Gebäude und die Polizisten mit Steinen bewarf. Es wurden mehrere Personen verhaftet.

500 Millionen Franken für das Ueberschwemmungsgebiet.

Paris, 21. März. Die französische Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Schaffung eines Sonderfonds in Höhe von 500 Millionen Franken vorsieht. Die Mittel sollen dazu dienen, den Wiederaufbau des Ueberschwemmungsgebietes zu erleichtern, indem den Geschädigten langfristige nach 20 Jahren rückzahlbare Anleihen zur Verfügung gestellt oder Unterstützungen bewilligt werden damit die Wiederaufnahme der Arbeit auf diesem Gebiet noch im Laufe dieses Jahres gesichert wird.

Fernsprechverbindung Berlin — Rio de Janeiro.

Berlin, 21. März. Im Hotel „Kaiserhof" fand am Freitagnachmittag die feierliche Eröffnung der drahtlosen Fernsprechverbindung Berlin — Rio de Janeiro im Beisein des Staatssekretärs Dr. von Schubert statt. Der Staatssekretär des Reichspostministeriums und der brasilianische Gesandte in Berlin tauschten mit dem brasilianischen Verkehrsministerium und dem deutschen Geschäftsträger in Rio de Janeiro Ansprachen aus.

Italien sabotiert die Zollfriedenskonferenz

Genf, 21. März. Bei den abschließenden Beratungen der Zollfriedenskonferenz über das große Programm der künftigen wirtschaftlichen europäischen Verständigungsverhandlungen hat die italienische Regierung einen Abänderungsantrag eingebracht, der das gesamte bisher vorgesehene Arbeitsprogramm völlig umwirft und die vorgesehenen Termine für die Antworten der Regierungen auf die Fragebogen, sowie die Einberufung der darauf aufbauenden zweiten wirtschaftlichen Konferenz für 1931 beseitigt. Italien will dem Verständigungsprogramm, das vom Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes durchgeführt werden soll, nur dem Charakter einer Empfehlung ohne bindende Kraft geben. Gegen den italienischen Antrag wandte sich scharf der englische Vertreter. Er verlangte, daß die große Wirtschaftskonferenz für das Jahr 1931 vorgesehen werde. Ferner sollen feste Termine den Regierungen zur Beantwortung des Fragebogens gestellt werden. Zur Ueberwindung dieser neuen Schwierigkeit wurde ein kleiner Ausschuß eingesetzt.

Die Reichsregierung mit dem Kompromißvorschlag einverstanden.

Genf, 21. März. Die Reichsregierung hat telegraphisch der deutschen Abordnung auf der Zollfriedenskonferenz die Weisung erteilt, dem Kompromißvorschlag für die Regelung der Aufnahmebestimmungen in dem Abkommen über die einjährige Verlängerung der Handelsverträge stattzugeben. Dieses Kompromiß sieht vor, daß die Regierungen auch im Rahmen des Abkommens zu Zollerhöhungen schreiten können, wenn außergewöhnliche Umstände oder ein Gesetzeszwang vorliege.

Aus Welt und Leben.

Ein „Storchnest" als Wohnung.

Paris, 21. März. Das ungenügende Mieterschutzgesetz hat in Paris zu folgendem tragischen Vorfall geführt. Eine große Finanzgesellschaft hatte ein Wohnhaus am Vendom-Platz angekauft, um es zu einem Bürohaus umzubauen. Einer der Mieter hatte sich nicht zum Umzug bereit finden lassen. Trotzdem er nur eine kleine Mansardenwohnung im Dachgeschoß inne hatte, blieb er unerschütterlich. Die Gesellschaft ließ sich jedoch in der Ausführung ihrer Pläne nicht stören. Sie ließ rings um die Mansarde das ganze Gebäude einreißen und stellte das übriggebliebene Zimmer auf ein schornsteinähnliches hohes Eisengerüst, wo es wie ein Storchnest hoch über dem Bauplatz schwebt. Später soll das Mansardenzimmer dem Neubau eingefügt werden.

Die Strafe bleibt nicht aus.

Rom, 21. März. Im Hafen von Neapel wurde ein 36 Jahre alter Italiener verhaftet, der seit 17 Jahren in Neuyork wohnte. Vor dieser Zeit hatte er sich in Bari an der Ermordung eines Bauern beteiligt, und zwar dann mit falschem Paß nach den Vereinigten Staaten geflohen, wo er ein neues Leben begann und sich bald ein beträchtliches Vermögen erwarb. In der Annahme, daß nach 17 Jahren sein Verbrechen vergessen und er nicht mehr erkannt werden würde, kehrte er in seine Heimat zurück, um seine heimliche Braut zu heiraten. Er wurde jedoch erkannt und verhaftet.

Um Geld das Leben geopfert.

Bautzen, 21. März. Am Donnerstag geriet das Dachgeschoß des Bautzener Wohnungslosenhauses in Brand. Das Feuer nahm trotz der energischen Löschungsarbeiten der Feuerwehr sofort einen außerordentlich großen Umfang an. Die Angehörigen der in dem Haus untergebrachten 18 Familien konnten, bis auf eine 67jährige Witwe, gerettet werden. Die Frau kehrte trotz des ständig größer werdenden Umfanges des Feuers nochmals in ihre Wohnung zurück, um das dort hinterlassene Geld zu holen. Später wurde sie als Leiche geborgen.

Zwei furchtbare Bluttaten

spielten sich am Donnerstag in Frankreich ab. In Chaumont hat ein angesehener Industrieller seine Köchin, mit der er ein zärtliches Liebesverhältnis unterhielt, erdrosselt und ihr darauf mit einem Küchenmesser den Kopf abgeschnitten. Das Motiv zur Tat war die Weigerung der Köchin, das Haus zu verlassen, nachdem sie dort lange Jahre angestellt und die Geliebte des Industriellen war. Der Täter wurde verhaftet.

In Calais erschoß ein Gärtner in einem Wutanfall seine Frau. Nachdem das Opfer bereits durch den ersten Schuß getötet war, stürzte der Mörder sich auf die Leblose und schoß ihr aus nächster Nähe noch die letzten fünf Schüsse in den Kopf und in den Körper.

Südamerikaflug des „Graf Zeppelin".

Berlin, 21. März. Wie die Hamburg-Amerika-Linie als Generalvertretung des Luftschiffbaus „Graf Zeppelin" mitteilt, geht der Südamerikaflug des „Graf Zeppelin" am 10. Mai von Friedrichshafen aus. Er führt zunächst nach Sevilla und von dort nach eintägigem Aufenthalt über die Kanarischen Inseln nach Pernambuco oder möglicherweise nach Rio de Janeiro. Bei günstigem Wetter wird „Graf Zeppelin" dort auf 24 Stunden landen, bei ungünstigen Witterungsverhältnissen lediglich über der Stadt kreuzen. In Pernambuco sind drei Tage Aufenthalt vorgesehen, dann fliegt das Luftschiff nach Havanna weiter, wo ebenfalls bei günstigem Wetter zwischengelandet werden soll. Schließlich fährt „Graf Zeppelin" nach Lakehurst und von dort nach dreitägigem Aufenthalt nach Sevilla und Friedrichshafen zurück.

100 000 Franken Strafe wegen Beleidigung eines Prinzen.

Paris, 30. März. Prinz Danilo von Montenegro, einst Erbe eines Königreiches, war vom Metro-Goldwin-Film in einer wenig rühmlichen Rolle in einem wilden Balkanviertel dargestellt worden. Wenn der Prinz auch nicht direkt genannt war, so konnte doch das Publikum leicht erraten, daß nur er in den Filmplakaten als der angekündigte Prinz von Monteblanco gemeint sein konnte. Der Prinz klagte bei den französischen Gerichten gegen die Filmgesellschaft wegen persönlicher Beleidigung und gegen die Verunglimpfung seines Vaterlandes. Die Filmgesellschaft wurde zu einer Geldstrafe von 100 000 Franken verurteilt.

Grubenkatastrophe.

Zwei Tote.

Kattowitz, 21. März. Auf der Hildebrandt-Grube in Antonienhütte wurden zwei Bergleute durch einstürzendes Gestein erschlagen und drei weitere verschüttet. Den Rettungsleuten gelang es, die Verwundeten und Toten zu bergen.

Den Stiefvater ermordet.

Hamborn, 21. März. Der Bergmann Martin Welzel stellte sich am Freitag der Hamborner Polizei. Er hatte seinen 56 Jahre alten Stiefvater Ernst Welzel erschlagen. Wie der Täter angibt, hat sein Stiefvater ihn nach Betreten des Hauses aus der Wohnung gewiesen. Außerdem hat er ihm das Abendbrot verweigert, so daß es zu einer erregten Auseinandersetzung kam. Als schließlich Ernst Welzel seinen Stiefsohn mit einem Brotmesser bedrohte, griff der Sohn nach einem Hammer und schlug hiermit mehrere Male auf seinen Stiefvater ein. Die erlittenen Verletzungen waren so schwer, daß Ernst Welzel gleich starb.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig [illegible] [illegible]prasa», Lodz, Petrikauer 101



Heute große Premiere! **„Der Verbannte aus Stambul"**

Tieferschütterndes Liebesdrama mit dem tragischen Schicksal zweier sich Liebenden.

In den Hauptrollen: die bezaubernde, liebliche, verführerische, entzückende **BETTY AMAN** und der mit seiner brutalen Männlichkeit hinreißende **HEINRICH GEORGE**

Orchester unt. Leit. v. A. Kantor. — Anf. d. Vorstellungen 4 Uhr, der letzten 10.20 Uhr. — Sonnabends und Sonntags von 12—3 Uhr alle Plätze 1 Zl. u. 50 Gr.

W dniu 20 marca 1930 roku zmarła

Ś.  P.

Irena Studzińska

długoletnia pracownica miejskiego sanatorjum dla lekko-gruźliczych w Chojnach.

W zmarłej tracimy sumienną pracownicę.

Cześć Jej pamięci.

Magistrat m. Łodzi.

Frauen-Verein St. Trinitatis.

Zugunsten der hungernden Greise und Kinder der St. Trinitatis-Gemeinde.

Sonntag, den 23. März, im Lokale, Konstantiner 4

Unterhaltungs-Nachmittag

Ein reichhaltiges, gediegenes Programm ist vorgesehen.

Auch das bestens eingef. **Quartett** der Herren **Prof. G. Teschner, H. Jahner, R. und E. Raabe** hat seine Beteiligung auf das liebenswürdigste zugesagt.

Ein reichhaltiges Cafe zu sehr mäßigen Preisen. :: **Kaffee-Konzert** :: Beginn 4 Uhr nachm. Eintritt 2 Zloty.

Lodzer Sportverein „Sturm"

Gestern früh verstarb nach langer Krankheit unser langjähriges u. treues Mitglied, der Kassierer des Vereins, Herr

Woldemar Ratajczyk

Dem leider so früh Verschiedenen, der jahrelang mit dem Verein Freud und Leid teilte, wollen wir ein dauerndes Andenken bewahren.

Die gesch. Mitglieder werden ersucht, an der am Sonntag, um 2.30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Zakontna 42 aus stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Die Verwaltung.

Heute: Generalversammlung.





Lodzer Turnverein „Aurora"
Kopernika 70.

Heute, Sonnabend, d. 22. März

Preis-Preference und Scheibenschießen.

Beginn 9 Uhr abends. Gäste herzl. willkommen.

Die Verwaltung.

Bemerkung: Am 30. März veranstaltet der Verein ein Wettgehen.

Sonntag, d. 30. März, 6 Uhr abends, findet im **neuen Missionsaal „BETHEL"** Nawrot 36 (gegenüber dem Johanniter-Verein) — ein —

Missionsvortrag

mit Lichtbildern statt.

Nur für Erwachsene! Eintritt frei!

Missionsleiter, Pred. L. Rosenberg



Sportverein „POGOŃ"

Heute, Sonnabend, d. 22. März, ab 8 Uhr abends, im eigenen Lokale, Petrikauer 249,

Preis-Preference

Die Mitglieder und Sympathiker werden hierzu höfl. eingeladen.

Der Vorstand.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Heute, Sonnabend, den 22. März, findet im eigenen Vereinslokale, Andrzejastr. 17, im 1. Termin um 7 Uhr, oder im 2. Termin um 8 Uhr abends, unsere

Generalversammlung

statt, wozu die werten Mitglieder ersucht werden, recht zahlreich zu erscheinen, da wichtige Angelegenheiten zur Besprechung vorliegen.

Die Verwaltung.

Dr. med. Eduard Reicher

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Diathermiebehandlung und Elektrotherapie.

POŁUDNIOWA № 28

Empfängt von 8—10, 12—2 und 7—8.30 Uhr.

▶ Für Unbemittelte Heilanstaltspreise. ◀

Detektor-Apparate

billig — guter Empfang

R. FRANC

Piotrkowska 229

(Eingang von der Nadwanska.)

Möbel

Eßzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner einz. Ottomanen, Schlafsofas und Klubsessel-Garnituren empfiehlt das Möbel-u. Tapezier-Geschäft

Zygmunt Kalinski, Lodz

Nawrot-Straße 37 Tel. Kilinskiego 126 179-07

Günstige Zahlungsbedingungen!

Hebamme

bestempfohlen für **Massage, Einspritzungen und Geburtshilfe.**

M. Kadinska Gluwna 56 Offiz., rechts

Sprechst. v. 9 vrm. bis 8 abds.

Kleine Anzeigen

in der **„Lodzer Volkszeitung"** haben Erfolg!!!

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dn. 18 do poniedziałku, dn. 24 marca

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21
w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Cuda Kinematografji

(Z tajemnic operatora filmowego)

w czasie wyświetlania osobisty występ operatora filmowego p. Józefa Mayena.

Przygody Grubaska, Tłuścioszka i Pączka oraz Trzej Dżentelmeni.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

Dalsze Dzieje Tarzana

według powieści Edgara Rice Burrough

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Heilanstalt Zawadzka 1

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper. Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

Alt-Heidelberg

In den Hauptrollen: der Abgott der Frauen, der junge und feurige

R. Novarro und die jugendliche N. Shearer.

Nächstes Programm:

„Pariser Girls" mit **Susi Vernon.**

Beginn der Vorstellungen um 4, 6, 8 und 10 Uhr an Sonn- und Feiertagen um 12 Uhr.

Zur ersten Vorführung ermäßigte Preise.

Zahnärztliches Kabinett

Gluwna 51 Londowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Möbel

Eichenkredenz, Tisch, Stühle Ottomane, Kleiderschrank mit Spiegel, Bett, Matratzen Trumeau und Schrank zu verkaufen.

Sienkiewicza 59, W. 42, Offizine, 1. Stock, 2. Eingang

Bedeutende modische Veränderungen Frühjahr/Sommer 1930!

Unterrichten Sie sich rechtzeitig durch

BEYERS MODE-FÜHRER

Bd. I Damenkleidung 1,90 M mit großem Schnittbogen ca. 200 prächtigen Modellen

Bd. II Kinderkleidung 1,20 M

Überall zu haben

VERLAG OTTO BEYER·LEIPZIG

Kirchlicher Anzeiger.

Johannis-Kirche (geöffnet täglich von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags). Sonntag 9 Uhr Jugendgottesdienst — P. Berndt; 9.45 Uhr Beichte, 10 Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls — P. Dietrich; 12 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache — P. Doberstein. 3 Uhr Kindergottesdienst — P. Dietrich; 4 Uhr Taufgottesdienst — P. Dietrich; 6 Uhr Gottesdienst — P. Doberstein. Freitag, 10 Uhr Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl — P. Dietrich, 8 Uhr Passionsgottesdienst — P. Doberstein.

Stadtmissionssaal. Sonntag, 4.30 Uhr Familienabend zugunsten der hungernden Kinder. Ansprache — P. Dietrich. Dienstag, 6 Uhr Frauenbund — P. Dietrich; 8 Uhr Helferstunde — P. Dietrich. Sonnabend, 8 Uhr Gebetsgemeinschaft — P. Dietrich.

St. Matthäikirche. Sonntag, 10 Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls — P. Löffler; 2.30 Uhr Kindergottesdienst — P. Löffler; 3.30 Taufen. 7 Uhr Festgottesdienst anl. des 8. Stiftungsfestes des Frauenbundes. Ansprachen verschiedener Pastoren. Montag, 6 Uhr Frauenbund — P. Löffler; 7 Uhr Männerverband — P. Löffler. Freitag, 10 Uhr Passionsgottesdienst mit hl. Abendmahl — P. Löffler; 8 Uhr Passionsandacht — P. Löffler.

Baptisten-Kirche, Nawrot 27. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. O. Lenz.

Rzgowska 43. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. A. Wenske.

Alexandrowska 60. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. J. Fester.

Konstantynow, Dluga 51. Sonntag, 10 und 3 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. R. Jordan.

Evang.-luth. Freikirche. St. Pauli Gemeinde Podlesna 8. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Bodamer; 2.30 Uhr Kindergottesdienst. 7 Uhr Jugendunterweisung — P. Bodamer. Freitag, 7.45 Uhr Passionsgottesdienst — P. Maliszewski.

St. Petri Gemeinde, Nowo-Senatorska 26. Sonntag, 10.30 Uhr Gottesdienst — P. Lerle; 2 Uhr Kindergottesdienst; 7 Uhr Jugendunterweisung — P. Lerle. Freitag, 7.30 Uhr Passionsgottesdienst — P. Lerle.

Zubardz, Prussa 6. Sonntag, 3 Uhr Gottesdienst — P. Bodamer.

Konstantynow, Dluga 6. Dienstag, 7 Uhr Gottesdienst — P. Lerle.

Kapelle der ev.-luth. Diakonissen-Anstalt, Pulnocna 42. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst. Freitag, 8 Uhr Passionsgottesdienst — P. Löffler.

Evangelische Brüdergemeinde, Lodz, Zeromskiego 56. Sonntag, 10 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Predigt — Pfr. Preiswerk.

Gebetswoche von Montag bis Sonntag, jeden Abend um 8 Uhr. Es werden verschiedene Pastoren sprechen.

Pabianice, Sw. Jana 6. Sonntag, 9 Uhr Kindergottesdienst; 7.30 Uhr Schluß der Gebetswoche — Pfarrer Preiswerk.

Missionshaus „Pniel", Wulczanska 124 (Basler Judenmission). Sonntag, 5 Uhr evang. Predigtgottesdienst in deutscher Sprache — Missionar Wolf.

Missionshaus „Bethel", Nawrot Straße 36, im Hof, links, 1. Stock. Sonntag, 5 Uhr evangel. Predigtgottesdienst in deutscher Sprache — Pred. L. Rosenberg. Mittwoch, 8 Uhr Bibelstunde in deutscher Sprache. Freitag, 5 Uhr Gebetstunde, zu welcher alle gläubige Schwestern, die Freunde Israels sind, herzlich eingeladen werden. Sonnabend, 6.30 Uhr Vortrag für Israeliten.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der evang.-luth. Landeskirche, Aleje Kosciuszki Nr 57 (jetzt Eingang Wulczanska 74). Sonntag, 8.45 Uhr Gebetsbund; 4.30 Uhr wahl. Jugendbund; 7.30 Evangelisation für jung und alt.

Przybyszewski (Matejki 7a) Sonntag, 3 Uhr Evangelisation für jung und alt.

Konstantynow, Großer Ring 22. Sonntag, 3 Uhr Evangelisation für jung und alt.